

Heilen durch Hören

Psychofonie-Symposium 1999, mit Joachim-Ernst Berendt, durchgeführt an der Universität-Zürich, Neurologie, Hörsaal D Nord, am 27. November 1999

Begrüssung durch Bruno Fricker

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer

Ich begrüsse Sie sehr herzlich zum Symposium „Heilen durch Hören“. Wie jedes Jahr, so bereichern wir auch diesmal unsere Jahresversammlung der Fördergesellschaft der Psychofonie, mit ganz besonderen Vorträgen, welche verschiedene Menschen interessieren und ansprechen sollen. Bei so vielen Zuhörerinnen und Zuhörern ist es mir deshalb fast festlich zumute. Eigentlich sollten wir heute Festival statt Symposium sagen. Wie Sie im Programm gesehen haben, sieht es zumindest am Schluss des Nachmittags ganz nach Jazz-Festival aus. Eine Formation auf Veranlassung des Leaders der ETH Big Band, Christoph Eck, wird uns demonstrieren, dass Musik uns buchstäblich unter die Haut gehen kann. Ich freue mich darauf sehr. –

Gehen wir weiter rückwärts durch das Programm. *Prof. Dr. Kaspar Rhyner*, seit 10 Jahren Chefarzt am Kantonsspital Glarus, wollte uns als Onkologe zeigen, dass die Innere Medizin nicht nur Gamma-Strahlen und Skalpelle anwendet oder chemische Dämme baut um Tumore und ähnliche Widersacher zu bekämpfen. Nein, in seinem sehr modernen Spital weckt man erstaunliche Heilkräfte, auch durch musikalische Beschallung und Hörübung. Den leidenden Menschen, namentlich den chronisch Kranken, kann man vielleicht besser helfen, wenn man ihn als Musik oder als Musikinstrument versteht – als einen grossen Gesang – wie Rilke es so trefflich ausdrückte. Professor Rhyner hat deshalb schon vor gut drei Jahren unsere Psychofonie freundlich kritisch in eine Langzeitstudie bei Migränekopfschmerzen aufgenommen. Die Studie liegt gedruckt und publiziert auf unseren Tischen hier und wird Sie gewiss zum Staunen bringen. Leider ist Professor Rhyner an Grippe erkrankt, hat heute hohes Fieber und überhaupt keine Stimme mehr. Er lässt sich deshalb entschuldigen.

Kommen wir zu unserem verehrten und lieben Gastreferenten *Professor Joachim-Ernst Berendt* aus Baden-Baden. Man kennt ihn auf der ganzen Welt, weil er zur Phänomenologie des Hörens, über das Gehörorgan und über das Musikverständnis Fakten in Hülle und Fülle zusammentrug, philosophisch interpretierte und in 23 Büchern, die in 18 Sprachen übersetzt wurden, publizierte.

Lieber Herr Berendt, von Ihnen möchten wir in diesem Hörsaal hören, warum hören heilen kann und auch wie man das macht. Sie werden uns also in Ihren weiten Horizont entführen, und wir werden die Ohren spitzen, um auch Ihre Stimme zu lauschen, mit der Sie so viele Radiosendungen und CDs gemacht haben. In Ihrem Referat werden wir den „Psychofonie-Kreis“ überschreiten. Das ist ja so typisch für unsere Psychofonie-Tagungen, dass wir weite Kreise ziehen, um danach vielleicht auch unsere eigene Therapie etwas besser zu verstehen oder besser zu machen oder mutiger anzuwenden.

Unser Symposium wäre einseitig, wenn nicht auch eine Frau zu hören wäre. Ich habe die Freude *Frau Eva Bosshard-Otto*, dipl. Psych. IAP, vorzustellen. Frau Bosshard ist seit über 20 Jahren als Psychologin in der Kinder-, Ehe- und Familien-Therapie tätig. Sie spricht eine

einleitende Erörterung des Themas, das sich für sie zwischen den Polen Wissenschaft und Schamanismus entfaltet. Ich habe mit den Schamanen keine Mühe mehr, seit meine Frau, Ursula Fricker, das Buch einer Ärztin gelesen hat, die mit den Aborigines in Australien auf einen Wüstentrip ging. Durch die Erlebnisse dieser verlässlichen, wissenschaftlich geschulten Zeugin ist mein Interesse und meine Hochachtung diesen sogenannten primitiven Kulturen gegenüber, beträchtlich gewachsen. Diese Menschen sind uns Wissenschaftsgläubigen in manchen Dingen weit voraus. Auch, und vor allem, im Gebrauch ihrer Ohren und ihrer Musik.

Frau Bosshard selbst ist seit fast vier Jahren mit uns auf einem Trip, denn sie wendet in ihrer Privatpraxis für Beziehungsfragen, Stress und psychosomatische Probleme in Zürich auch die Psychofonie an. Sie hat mit der Psychofonie-Anwendung viele positive Erfahrungen gemacht und wird uns wertvolle Eindrücke vermitteln können.

Nach jedem Referat gibt es übrigens etwas Gelegenheit um einige Fragen zu stellen.

Nun übergebe ich das Mikrofon Frau Bosshard zum Thema „Psychofonie: Wissenschaft oder Schamanismus?“.

Vortrag von Frau Eva Bosshard-Otto

Sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer

Wir erleben seit einiger Zeit eine Renaissance des Hörens. Eine eigentliche Wiederentdeckung des Ohres, nicht so sehr in unseren gestiegenen Ansprüchen an eine tontechnisch perfekte Wiedergabe von Konzerten, sondern vielmehr in einer Wiederentdeckung des Ohres als früheste und direkteste Verbindung zu unseren tieferen bewussten und unbewussten seelischen und körperlichen Bereichen.

Es hat die zunehmende Verlärmung unserer Umwelt im Gegenzug unsere Sehnsucht nach den beruhigenden Tönen der Natur geweckt. Sie lässt uns die Einsamkeit aufsuchen, um im Horchen auf die Stille das Klingen der eigenen Seele wieder zu vernehmen. Die vermehrte Begegnung mit fremden und entfernt lebenden Völkern und deren Kulturen eröffnete uns andererseits nicht nur völlig neue Klangwelten, sondern lehrte uns auch, wie wir eben hörten, neue Möglichkeiten mit Klängen und Rhythmen umzugehen. Dass Musik uns gefühlsmässig ergreift, unsere Stimmung beeinflusst, dass unterschiedliche Rhythmen beruhigend oder anregend wirken können, wissen wir seit jeher. Aber die Erfahrung und die Anwendung der wirklich transformierenden Kraft, die von Klängen ausgeht und sich über das Ohr entfalten kann, haben andere Kulturen uns voraus. Eine Erfahrung, die Abertausende von Jahren zurückreicht und vermutlich schon die frühesten Heilungsrituale der Menschheit prägte. Das Rasseln, Trommeln und Singen der Schamanen zum Beispiel ist, in unseren Worten ausgedrückt, die erste Audioregulationstherapie, um sich selber in Trance zu versetzen. Sie ist auch ein Ritual, um die Selbstheilungskräfte der zuhörenden Patienten zu mobilisieren.

Das hörende Gehirn ist entscheidend und massgebend verbunden mit der sprachlich – geistig – seelischen Entwicklung der Menschheit und des individuellen menschlichen Lebens. Das Ohr arbeitet in allen Lebenslagen, sowohl im Wachsein als auch im Schlaf, gleichermassen sicher und zweckmässig und es nimmt schon in der frühen Embryonalzeit die Geräusche des Lebens in seinem Umfeld wahr. Es ist das Organ der Menschwerdung – das Leben erhorchend führt es zum Leben hin.

Während die Aufnahme und Verarbeitung visueller Reize mit einer Ermüdung der Augen und des Körpers einhergehen, bewirken speziell die höheren Töne eine belebende Energetisierung des Gehirns. Das Ohr wirkt so auch als vitalisierende Energiequelle, die uns wach und aufmerksam macht.

Das Wissen um die heilende Wirkung von Klängen wurde bei uns lange Zeit zwar nicht eigentlich vergessen, denn es gab immer Leute, die darum wussten, sondern einfach missachtet oder sogar bekämpft. Aber seit einigen Jahrzehnten hat sich das zuerst zögerlich, dann immer entschiedener geändert, so dass es jetzt eine Fülle von verschiedenen Musik- und Klang-Therapien gibt mit unterschiedlichen Ansätzen und unterschiedlicher Indikation. Unter diesen weist die Psychofonie, worauf ich gleich zu sprechen komme, eine sehr spezifische Besonderheit auf.

Das Folgende ist hauptsächlich gedacht für diejenigen, die noch nichts wissen über die Psychofonie. Die Psychofonie wurde vom deutschen Neurologen Professor Hans-Georg Trzopek in einer Berliner Klinik für therapeutische Zwecke in die Humanmedizin eingeführt und laufend verbessert. Der Vorgang ist recht einfach. Von der an einer funktionellen Störung leidenden Person wird in einem ruhigen und möglichst beschwerdefreien Wachzustand ein einfaches EEG abgeleitet. Es beschränkt auf diejenigen Areale an der Kopfoberfläche, über die speziell die vegetativen und manchmal eben dysfunktionalen Gehirnzentren erreicht werden. Dieses EEG, das die neuronale Aktivität dieser Zentren während einer Zeit des persönlichen Wohlbefindens enthält, wird in Tonfolgen umgesetzt. Die entstehenden Klangmuster von ca. 10 Minuten Dauer werden auf einer Tonband-Kassette oder auf einer CD gespeichert und sollen während einigen Wochen oder Monaten dreimal täglich über Kopfhörer angehört werden. Über die Gehörnerven werden diese Klangmuster unter anderem auch wieder zu den selben Gehirnzentren zurückgeleitet, von denen sie via EEG abgeleitet wurden. Diese werden dadurch in ihrer Funktion stabilisiert und verlieren mehr und mehr ihre Neigung, bei körperlichen oder psychischen Belastungen in ihrer Funktion zu entgleisen. Der Erfolg beruht also nicht auf einem medizinischen Eingriff, sondern auf einem Trainings- und Konditionierungseffekt, wobei die eigene Hirnmusik als ein ganz spezielles individuelles, sozusagen ideales Trainings-Instrument oder -Gerät dient. Im Gegensatz zum autogenen Training muss man sich beim Anhören seiner Psychofonie nicht speziell zurückziehen, sondern kann dabei einer leichten Tätigkeit nachgehen. Die Anwendung der Psychofonie-CD ist sehr einfach und kann selbständig in eigener Verantwortung durchgeführt werden. Es gibt keinen Gewöhnungseffekt, sondern die Wirksamkeit verbessert sich mit der Dauer der Anwendung.

Zu den viel komplexeren medizinisch-technischen Hintergründen, zur Erfolgsstatistik, sowie den spezifischen Anwendungsmöglichkeiten, können entsprechende Unterlagen angefordert werden.¹

Die Stressbelastung vieler Menschen nimmt immer mehr zu. Stress gilt mittlerweile als eine der Hauptursachen der meisten seelischen und körperlichen Krankheiten. Gerade da setzt die Psychofonie an, als ein neurophysiologisch auditorisches Therapieverfahren zur Behandlung funktioneller, fast immer stressbedingter Störungen. Sie wirkt nicht organ- oder symptom-spezifisch sondern nimmt wie gesagt direkt Einfluss auf die vegetativen Regelsysteme im Gehirn.

Ich möchte kurz etwas zum Stress sagen und zwar nur zur Seite der Wahrnehmung und nicht zu den sehr vielschichtigen physiologischen Vorgängen im menschlichen Körper, die schlussendlich zu den funktionellen Problemen führen können.

Krankmachender Stress ist in unserer Gesellschaft meistens eine Folge psychischer Belastungen, auf die der Mensch durch die Evolution eben leider nicht vorbereitet wurde. So kommen gelegentlich Leute zu mir mit eindeutigen Stressproblemen. Sie sind aber überzeugt, es müsse sich um eine schwere organische Krankheit handeln, denn Stress hätten sie keinen. Sie hätten nicht mehr Arbeit als andere auch. Andererseits berichten sie aber von diversen massiven Konflikten am Arbeitsplatz oder in der Familie, aber ohne darin einen Zusammenhang zu sehen,

¹ B. Fricker, K.Tereh: *Psychofonie - Die heilkräftige Klangquelle in meinem Kopf*. ISBN 3-0344-0094-2

mit ihren Magenschmerzen, Schlafproblemen oder worunter sie sonst leiden. Krankmachender Stress hat nicht einfach mit viel Arbeit zu tun, sondern er hängt zusammen mit einer dauernden oder häufig wiederkehrenden emotionalen seelischen Belastung, der man sich ausgeliefert fühlt, die keinen rechten Sinn macht, oder die mit einem inneren Zwiespalt verbunden ist. Man kann sie nicht verändern oder sich dagegen wehren, oder man weiss nicht wie, man kann sie auch nicht vermeiden, oder man meint, man könne oder dürfe dies nicht tun.

Die emotionale Dauerbelastung kann mit dem Alltag so verwoben sein, dass sie als selbstverständlich erachtet und kaum noch bewusst wahrgenommen wird. Aber eine relativ kleine zusätzliche Belastung genügt dann, um zum Beispiel Magenschmerzen oder eine Migräne auszulösen. Die Psychofonie hilft uns gelassener und stabiler auf solche Belastungssituationen zu reagieren oder eingeschliffene vegetative Reaktionsmuster zu desensibilisieren oder zu deconditionieren.

Ich spiele jetzt oder lasse ihnen vorspielen zwei Psychofonie-Beispiele von zwei verschiedenen Klienten, mit unterschiedlicher Instrumentierung. Die vier verschiedenen Instrumente, die sie jeweils darauf hören, können individuell nach persönlicher Vorliebe ausgewählt werden.

Vergleicht man diese beiden Beispiele, so hört man, es hat Gemeinsamkeiten dabei, aber es ist auch deutlich, dass die Dynamik sehr unterschiedlich ist – sie ist eben individuell. Es sind auch nicht unbedingt die Klänge und Harmonien, die wir erwarten, wenn wir an eine beruhigende oder entspannende Musik denken. Sie wirken eher fremd und ungewohnt, und sie sind auch wenig geeignet zum Mitsummen oder Mitsingen. Rational können wir die Klangmuster nicht verstehen oder entschlüsseln. Aber unser vegetatives Nervensystem versteht die eigene Botschaft und stellt sich immer besser darauf ein. Man kann das als eines der Resonanzphänomene bezeichnen, wie wir sie oft erleben. Denken sie zum Beispiel daran, wie schwierig es ist, in einem anderen Tempo zu marschieren als die Musikkapelle angibt. Das Ohr beeinflusst und kontrolliert mit dem Gleichgewichtsorgan auch unsere Körperlage und Bewegung im Raum. Das heisst, es kontrolliert auch die willkürliche Muskulatur. So ist es vorstellbar, dass unser vegetatives Nervensystem in analoger Weise mitmarschiert mit den Klängen und Rhythmen seiner eigenen Psychofonie, wie unsere Beine mit der Marsch- und Tanzmusik.

Töne, Klangfolgen und Musik beeinflussen unsere emotionale und vegetative Gestimmtheit. Sie machen etwas mit uns. Wir wissen nicht so genau wie, aber wir spüren, es geschieht. Wir wissen sehr viel über die wunderbare Konstruktion und Funktionsweise des Ohres, sowie über die physikalischen und seelischen Vorgänge, die sich bei der Weiterleitung eines Schallreizes im Gehirn abspielen, aber wie es möglich ist, dass ein physikalischer Schallreiz zu einem bewusst wahrgenommenen und emotional nachempfunden erlebten Klang wird, ist immer noch eines der faszinierendsten und ungelösten Rätsel des Lebens.

Hier endet die Naturwissenschaft, und die sorgfältige einfühlsame Befragung der eigenen persönlichen Erfahrung steht als gleichwertiges Vorgehen neben dem wissenschaftlichen Experiment. Sie ist es, die persönliche Erfahrung, die eigentlich erst Sinn macht, sei es zum Beispiel beim Hören der Trommeln eines Schamanen, beim tausendfältigen Sprechen von Mantras oder beim Eintauchen in die Klangwelt gregorianischer Gesänge in einer Kirche.

Immer wieder ist es die wandelnde ergreifende Kraft von Klängen und Rhythmen, die wir hörend vernehmen und von der viele Psychofonie-Anwender/-innen berichten, dass die Schmerzen gemildert wurden, die Stimmung gelöster und ruhiger wurde, und dass neue Energien mobilisiert wurden, um anstehende Probleme zu lösen oder um Konflikte zu bereinigen. Manchmal wird sogar eine persönliche Entwicklung in Gang gesetzt, die zu neuen Lebensperspektiven führt.

Allerdings gibt es gelegentlich auch die Konsequenz, dass Leute über die Besserung ihrer funktionellen Schmerzen so glücklich sind, dass sie sich zu sorglos wieder in den zeitgemäs-

sen Leistungsrummel stürzen oder hineinziehen lassen, bis es zu einem unangenehmen warnenden Rückfall kommt. Manche können auch nur schlecht damit umgehen, wenn sie zum Beispiel keine Migräne mehr haben. Denn mit einer Migräne ist es ja klar, dass man diese oder jene zusätzliche vielleicht ungeliebte Anforderung nicht auch noch erfüllen kann. Dass man das Recht hat sich zurückzuziehen, für sich zu sein und einmal gar nichts zu tun. Ohne Migräne muss man sich dieses Recht in eigener Verantwortung selber zugestehen und muss es dann im Alltag von den Anderen möglichst ohne Streit einfordern. Und das ist gelegentlich bedeutend schwieriger und bedingt oftmals einen langen immer wieder reflektierten Lernprozess.

Heilung durch Hören ist unser heutiges Thema. Und ich komme nochmals zurück auf das Ohr und auf einige seiner vielfältigen Bedeutungen. Das Ohr als Organ der geistig-seelischen Entwicklung, als Energiequelle für das Gehirn, auf dasjenige Organ, das unsere Situation im Raum kontrolliert und Einfluss nimmt auf unser seelisches und körperliches Befinden. Heilend kann man über das Ohr einwirken, wenn Heilung und Heilsein erstrebt werden. Das ist alles bekannt, aber es ist eindrucklich, sich zu vergegenwärtigen, in welchem ganzheitlichem Umfang das Ohr unser Leben, unsere Entwicklung und unser Wohlbefinden prägt.

Ich möchte zum Schluss noch etwas anfügen, was mir besonders am Herzen liegt; Gemäss dem Grundsatz „Heilung ist gut – Gesundheit ist besser“. Alle Untersuchungen, die sich mit der Frage befassen, was erhält uns gesund, erwähnen übereinstimmend einen der wichtigsten Gründe für eine gute anhaltende Gesundheit: Eine tragfähige sichere soziale Gemeinschaft und liebevolle mitmenschliche Zuwendung. Auch hierbei spielt das Ohr eine entscheidende Rolle, was sich auch sprachlich so niedergeschlagen hat: „Wo man gehört wird, da gehört man hin.“ – „Wo einem zugehört wird, da gehört man dazu.“ – „Menschen, die sich zusammen zuhören, gehören zusammen.“ Das gilt für alle Ebenen, von der politischen über die wirtschaftlich-gesellschaftlichen, es gilt für das persönliche Umfeld und die familiären Beziehungen ganz besonders. Aber es gilt auch für das Hören auf die eigene innere Stimme. „Auf sich hören, um bei sich zu sein und zu sich selbst zu gehören.“ Zuhören und gehört werden schaffen Zugehörigkeit, erschaffen Zusammengehörigkeit und Gemeinschaft, somit Wohlbefinden und Gesundheit und wandeln die in der Stressreaktion fixierten krankmachenden Energien in lebensbejahende schöpferische Kräfte. Tragen wir Sorge, dass zuhören und gehört werden uns lange erhalten bleiben.

Danke Ihnen, dass Sie mir zugehört haben.

Bruno Fricker

Für das vorzügliche Referat und diese schöne treffliche Einleitung unserer Tagung danke ich Frau Bosshard sehr herzlich! – Jetzt möchte ich Ihnen, liebes Publikum, fünf Minuten Zeit geben, um einige Fragen zu stellen. Jetzt ist auch der Zeitpunkt, über die Psychofonie im engeren Sinne Fragen zu stellen. Wem darf ich das Wort geben?

Denken Sie, dass diese Gehirnmusik über das Leben konstant ist, also dass sie unterschiedlich sein kann, je nachdem in welcher Entwicklungsphase unseres Lebens wir uns gerade befinden?

Die Psychofonie leitet sich vom individuellen EEG her ab, und sie ist so konstant über das Leben, wie das EEG über das Leben konstant ist. Nun weiss man, dass es im Jugendalter in etwa eins-zwei Jahren deutliche Veränderungen im EEG geben kann. Dies dauert bis in die Adoleszenz oder darüber hinaus. Später, 20-30 Jahre aufwärts, ist die EEG-Grundaktivität relativ konstant. Etwa ab dem 50. Altersjahr und danach beginnen wieder schnellere Veränderungen. Es findet eine Art Alterungsprozess statt, insbesondere in der Vigilanz, die sich im EEG ausdrückt, und in der frequenziellen Zusammensetzung der EEG-Wellen, und dann muss auch wieder mit einer schnelleren Veränderung der Psychofonie-Klänge gerechnet werden.

Werden die Instrumente nachher dazugefügt zu diesen Klängen oder haben sich die Instrumente tatsächlich aus dieser Person entwickelt?

Die Reihenfolge ist diese: Das EEG kommt in einem unbereinigten Zustand ins Labor. Die sogenannten Artefakte, die durch Bewegungen, Schlucken, Muskelzuckungen u.a. entstehen, entfernen wir aus dem EEG und erst dann machen wird daraus Musiknoten. Es gibt eine richtige Notenschrift, die kann man auch ausdrucken, siehe Bild. Und dann erst, nach den Noten, kümmern wir uns um den Klang. Die Noten müssen alsdann mit Instrumenten belegt werden, und diese wiederum hat der Patient bereits ausgesucht und in einer Tabelle vermerkt, nachdem er sich das EEG ableiten liess. Dem Patienten stehen 40 Klänge zur Auswahl und er muss vier davon auswählen. Er wird ja diese im Jahr ungefähr 1000mal 10 Minuten lang anhören. Das sind 1000 Minithérapien im Jahr. Und da wollen wir ihn nicht quälen mit einem Klang, der ihm nicht zusagt. Er kann die Klänge also selbst mitbestimmen. Er hat Anrecht auf eine für ihn wohl klingende Klangschaablone.

Sind das elektronische Instrumente?

Mit einer Ausnahme sind alles elektronische Instrumente, denn dass es eine Eigenthérapie sein soll, ist sehr wichtig. Deshalb ist es kein Nachteil sondern eine Notwendigkeit, elektronische Instrumente zu nehmen. Wir wollen eben die Fremdeinflüsse möglichst draussen halten, denn es soll eine Eigenthérapie bleiben, von A bis Z. Bereits eine menschliche Stimme oder ein Interpret – ein Musiker, der die Noten nachspielen würde, wäre ein Fremdeinfluss. Die Ausnahme betrifft eine Klavierstimme eines echten hochwertigen Saitenklaviers, das vom Computer gesteuert wird. Die Psychofonie-Nutzer/-innen können auch diesen besonders natürlichen Edelklang wählen, der dann im Labor mit einem guten Mikrofon aufgenommen wird, ohne dass hierfür ein Pianist spielen müsste.

Ich habe noch eine Frage in Bezug auf den Zustand des Patienten in einer EEG-Ableitung. Ist es wichtig das der Patient keine Migräne hat?

Wir denken, dass das recht wichtig ist. Wir sagen den Patienten immer, kommen sie zu uns ins EEG zu einer unserer Therapiestellen², wenn es ihnen gut geht, wenn sie insbesondere keine Kopfschmerzen haben oder nicht gerade im Tief einer Depression drin stecken. Sie können den Termin kurzfristig auch absagen. Kommen sie wenn es ihnen möglichst gut geht. Irgendwie ist dieser gute Zustand, den man selber subjektiv fühlt, in den Wellen repräsentiert. Das lässt sich auch naturwissenschaftlich belegen: Nehmen sie beispielsweise ein POS-Kind. In dem Moment, in dem es unaufmerksam und zappelig wird, kann man nachweisen, dass in seinem gleichzeitig abgeleiteten EEG die Theta-Wellen hochkommen, das sind 4-8 Hertz Rhythmen. Umgekehrt kann es lernen, über Neurofeedback seine Theta-Wellen zu beeinflussen. In dem Moment, wo es ihm gelingt, den Theta-Anteil im EEG zu vermindern, wird es ruhig. Das sind die verschiedenen Seiten derselben Münze. Das hängt Sekunde für Sekunde sehr eng zusammen. Denn das EEG ist Ausdruck des momentanen Befindens.

Es wurde gesagt, dass das Ohr eines der wichtigsten Organe zur Menschwerdung sei. Menschwerdung hat doch etwas mit Bewusstwerdung zu tun. Nun nimmt aber Psychofonie unbewusst Einfluss. Ist das kein Widerspruch?

Zum Ohr und zu der Bewusstwerdung werden wir Herrn Berendt sprechen lassen, er ist heute unsere Autorität auf diesem Gebiet. Die Psychofonie nimmt auf einer vegetativen Ebene Einfluss. Also auf einer tief unbewussten Ebene im Mittelzwischenhirn. Ein ordentlich funktionierendes Vegetativum ist natürlich Voraussetzung des Bewusstseins. Und deshalb ist das kein Widerspruch. Wir sagen ja nicht, dass wir mit der Psychofonie die ganze Phänomenolo-

² Die Liste der Therapiestellen ist auf www.psychofonie.ch einsehbar.

gie des Hörens und der Musiktherapien abdecken, wir haben in der Psychofonie einfach eine besondere, auch besonders vegetativ wirksame Therapie mittels Klangfolgen.

Wenn Sie so ein EEG bekommen zu einer Patientin oder einem Patienten, können Sie dann feststellen ob dieser Patient in einem ruhigen Zustand war oder ob er gerade erregt war oder ob er gerade Probleme hatte?

Nein, die Reihenfolge ist genau umgekehrt. Das können wir natürlich nicht feststellen, und im Labor, wenn wir die Wellen sehen, wäre das auch zu spät. Es liegt im Können der Fachperson, die das Patienten-EEG ableitet, dass der Klient befragt wird: „Geht es Ihnen jetzt gut? Fühlen Sie sich wohl?“ Und dass man primär ein Ambiente bietet und Massnahmen ergreift, dass die Patienten sich entspannen vor und während einer EEG-Ableitung. Im Labor konzentrieren wir uns, wie gesagt, auf die Artefaktentfernung, damit wir eine möglichst homogene EEG-Grundaktivität in Musiknoten transformiere.

Es ist ein Privileg der älteren Generation, aus dem Fundus eigener Erfahrung und Reflexionen zu schöpfen. Beides haben Sie, Herr Professor Berendt, besonders intensiv getan. Die Erfahrungen etwa, die Sie in Ihrer Biografie „Das Leben ein Klang“ niedergelegt haben, das Sie als Ihr wichtigstes Buch bezeichnen. Die Reflexionen etwa in den Büchern „Nada Brama“ oder „Das dritte Ohr“. Letzteres „Das dritte Ohr“ ist für meinen Geschmack besonders interessant. Es gibt ja im Himmel bekanntlich zwei Türen. Die eine heisst „Zum Himmel“ und die andere „Zu den Büchern über dem Himmel“. Ich gehöre noch zu den Vorsichtigen, die zuerst zu den Büchern gehen möchten, um sich zu erkundigen. Unser Gast ist, so scheint mir, schon etwas weiter vorangekommen. Die Synthese von Erfahrung und Reflexion hat er in sein jüngeres Buch „Ich höre – also bin ich“ gegossen. Es beinhaltet eine faszinierende Reise von den Fakten zu den Übungen. Darin klingt der Titel seines heutigen Vortrages an „Vom Ziel allen Hörens“. Ist es ein therapeutisches Ziel oder ist es ein spirituelles Ziel oder steht das eine gar für das andere? Besser als mit seinen eigenen Worten, könnte ich dieses Referat nicht einleiten, wenn Herr Berendt dazu schreibt und dabei den Physiker David Bohm zitiert: „Wenn wir weiterkommen wollen, muss das Bewusstsein seinen Zustand ändern. Wir müssen springen. Das worauf es ankommt, ob wir es Glauben, Mystik, Esoterik, neues Bewusstsein, erweitertes Bewusstsein oder wie auch immer nennen, das steht nicht in den Büchern. Wir müssen es selber erfahren können. Das steht in den Büchern. Nun genügt es eben nicht, sie nur zu lesen. Es muss endlich gelebt und getan werden.“

Ich übergebe damit sehr gerne Ihnen, verehrter Herr Professor Berendt, das Mikrofon.

Foto: www.jaro.de

Professor Joachim-Ernst Berendt

Guten Tag meine Damen und Herren, liebe Menschen

Ich möchte zuerst meiner Vorrednerin danken, weil ich vieles, was sie gesagt hat, als eine wunderbare Einführung empfinde und weil sie mir auch vieles abgenommen hat. – Vielen Dank! Und dann muss ich doch was Persönliches sagen bevor es losgeht. Als ich vorhin mit dem Taxi hier herauf fuhr, wurde mir mit einem Mal deutlich, an diesem Spital hat meine Mutter in den 50er- und 60er-Jahren gearbeitet. Und sie hat hier das Labor geleitet und junge Laborantinnen und Laboranten ausgebildet. Sie hat viele Vorträge gehalten und so seltsam das ist für mich – damals gab es noch keinen so glänzenden Hörsaal, wie diesen hier – dass es fast so etwas wie ein – ah wie soll ich's sagen – „Homecoming“ ist.

Heilen durch Hören – Zuerst zwei Geschichten. Da ist eine aus dem Japan des achten Jahrhunderts.

Als Meister Eki von einer Reise durch viele Länder zurückkehrte, bat ihn der Kaiser zu sich und trug ihm auf, ihm alles zu berichten, was er auf dieser Reise erlebt hatte. Meister Eki verbeugte sich tief, schwieg lange, nahm die kleine Bambusflöte aus der Tasche, die er stets bei sich trug – eine sogenannte „Sakuhachi“ – blies einen einzigen Ton, schwieg wieder lange, verneigte sich wieder tief und ging. Der Kaiser war ratlos, vielleicht auch ein bisschen empört, wer weiss, aber er bewahrte diesen einen Ton in seinem Herzen, und, so wird berichtet, in hohem Alter fand er Erleuchtung.

Man kann diese gleiche Geschichte auch lustig erzählen. Dann spielt sie in Georgien, im Süden dessen, was einmal die Sowjetunion gewesen ist, und ist erheblich moderner. Da lebte nämlich im 18. Jahrhundert ein Cellist, der wunderbar spielen konnte und weithin berühmt war für all das, was er spielen konnte. Je älter er wurde, desto weniger spielte er. Als er ganz alt war, spielte er nur noch einen einzigen Ton, den aber in einer Vollendung, die man noch

nie zuvor von einem Cellisten gehört hatte. Dieser Cellist hatte eine Frau, der wurde das langweilig, immerfort nur den einzigen Ton zu hören. Kann man ja auch verstehen! Und nun geschah es, dass eines Tages ein Orchester in diese kleine georgische Stadt kam. Die Frau war ganz aufgeregt wegen des Konzerts, war hell entzückt, kam nach Hause und berichtete ihrem Mann: Da waren aber ganz viele Cellisten in diesem Orchester, die spielten verschiedene Töne rauf und runter, und du, mein Gott, spielst immer nur den einen Ton. Darauf der Mann: *Die suchen den Ton.*

(Gelächter)

Warum lachen wir? Könnte es sein, dass wir deshalb lachen, weil da eine Instanz in uns ist, die, bevor sich unser Verstand einschaltet und sagt, mein Gott was erzählt uns denn da dieser Berendt für blöde Geschichten, und unsere Reaktion bremst, dass da eine Instanz in uns ist, die weiss, dieser Cellospieler in Georgien und dieser alte Sakuhachspieler im Japan des achten Jahrhunderts, eigentlich ja recht haben. Die wussten vielleicht etwas, was sich unserem rationalistischen Verstand verschliesst.

Ich komme auf diese Frage zurück gegen Ende meines Vortrages. Ich komme da auf eine Formel, die man „Die Melodie des einen Tones“ nennt. Dies ist ein Tones, der, wenn es der rechte ist, ein solches Wunder ist, dass er eine tiefe psychische und heilende Wirkung entfaltet.

Das Heilen und das Hören. Übrigens, die beiden Worte sind auch linguistisch miteinander verwandt. *Heilen durch Hören.* – Wir alle sind noch keinen Zentimeter gross, 0,7 oder 0,8 Millimeter als Fötus, ein kleines Wesen, das da gerade nach oben gewandert ist, damit es mehr Platz im Bauch der Mutter hat, um leichter wachsen zu können. Dieser Fötus ist noch keinen Zentimeter lang, da entwickelt er bereits als sein erstes Organ mikroskopisch kleine Ansätze zu Ohren. Und dann wachsen diese Ansätze ungeheuer schnell, und 4½ Monate nach der Befruchtung ist unser eigentliches Hörorgan fertig ausgebildet. Nicht wahr, dieses kleine Wesen hat ja unendlich viel Zeit, mehr Zeit als bei den meisten Arten, neun Monate, um seine Organe und all das, was es zum Leben braucht, entwickeln zu können. Und es lässt sich auch ungeheuer viel Zeit, es tut all dies sehr langsam. Nur eines will es so schnell wie möglich selber tun – nämlich hören.

Noch erstaunlicher ist, dass sein Innenohr, also sein eigentliches Hörorgan, zu dieser Zeit, 4½ Monate vor der Geburt, bereits seine endgültige Grösse erreicht hat. So klein es ist. Nicht wahr, alles an uns wächst bis wir 17 oder 18 sind. Wir haben nur eine Stelle an unserem Organismus, die ihre endgültige Grösse erreicht, lange bevor wir geboren werden. Da ist also ein Wesen, das unbedingt hören will. So schnell wie möglich! Alles andere überlässt es der Mutter. Lässt sich unendlich viel Zeit, alles zu entwickeln, aber eins will es so schnell wie möglich selber: *Hören!*

Nun gehen wir einmal ans andere Ende unseres Lebens, wenn wir sterben. Die moderne Sterbeforschung, Kübler-Ross, wenn Ihnen dieser Name ein Begriff ist, und ihre vielen Nachfolgerinnen und Nachfolger, die sie inzwischen überall in der Welt hat, sie haben gezeigt, wenn wir sterben, wenn alle unsere Sinne erlöschen, wenn wir vielleicht Schmerzen haben, so starke, dass wir vor lauter Schmerzen schon lange nichts mehr fühlen können, schon lange nichts mehr sehen, die Augen geschlossen halten, am Sehen, am Schmecken, an all den Sinneserfahrungen überhaupt nicht mehr interessiert sind, dass dann der Sinn, der bei der Mehrzahl der Menschen als letzter erlischt, der Hörsinn ist. Im tibetischen Totenbuch, dem weisesten Buch, das die Menschheit über Sterben und Tod besitzt, führt uns unser Hörsinn gar über die Schwelle des Todes. Und was da dem Verstobenen gesagt wird, wird in der Auffassung des Totenbuches auch nach seinem Tode, wenn es meditativ gesagt wird, weitergehört.

Aber bleiben wir ruhig einmal an der Schwelle unseres Todes. Nicht wahr, da wird deutlich, keines unserer Organe begleitet uns auf der Strecke dieses Lebens so wach und so aufmerksam wie unser Ohr. Es ist lange da, bevor wir geboren wurden, 4½ Monate. Neuroforscher sagen, eventuell noch viel früher, und es erlischt als Letztes. Ja, das tibetische Totenbuch sagt, es begleitet uns sogar über die Schwelle hinaus. Und auf dieser ganzen Strecke können wir es nie schliessen, wie zum Beispiel unsere Augen. Es ist immer wach und hell und bewusst da. Das ist diese ungeheure Sensibilität unseres Ohres. Nicht wahr, wir können Schwingungen hören, kleiner als Wasserstoffatome, kleiner sogar, als eine Lichtwelle, können also hineindringen in Bereiche, die in den entsprechenden Wellenarten unserem Auge einfach nicht erschliessbar sind. Nach jedem Modus, nach jeder Untersuchungsform ist unser Ohr all den anderen Sinnen, die wir haben, weit weit überlegen. Wir können Schwingungen hören in einer Schnelle von 20tausendstel Sekunden, aber nur 3tausendstel Sekunden schnell sehen. Könnten wir so schnell sehen, wie wir hören könnten, wir würden all das, was wir sehen, im Grunde nur als Schwingungen wahrnehmen, und wir könnten das, worauf es uns eigentlich als sehende Menschen ankommt, gar nicht so sorgfältig erfassen. Wir hören in einem Bereich von acht bis zehn Oktaven. Aber wir sehen in einem Bereich zwischen 760 und 380 Nanometer. Sie spüren, die eine Zahl ist die Verdopplung der anderen. Also sehen wir nur im Bereich von einer einzigen Oktave. Ich will hier nicht alle Parameter durchbesprechen. Aber auch die Intensität unserer Hörfähigkeit ist ungeheuer eindrucksvoll. Wir hören in einer Dynamik zwischen 10^{-11} und 11^6 . Würden wir unsere Augen einer solchen Bandbreite aussetzen, wir würden sofort geblendet, erblinden.

Jeder Student der Physiologie, lernt diesen Satz: Das Ohr misst, das Auge schätzt. Die alte Biologie hat noch gelehrt, wir hätten die dichteste Konzentration von Sinnezellen in unseren Geschlechtsorganen. Wir wissen heute, dass wir sieben bis acht mal mehr Nervenendungen in unserem Innenohr haben. 80% der Energie, die unser Gehirn braucht, um aufgeladen zu werden, empfängt es durch das Ohr. Machen sie sich das bitte deutlich. 20% müssen die Augen und all unsere anderen Sinneswahrnehmungen aufnehmen. Was das für ein erstaunliches Ungleichgewicht das ist. Ungleichgewicht auch in der Hinsicht, dass wir dieser Zivilisation, in der wir leben, ja doch alle völlig einverstanden darüber sind, dass unser Auge unser wichtigster Sinn ist. Wir machen uns gar nicht klar, dass das eine relativ neue Entwicklung ist, die vielleicht mit Descartes im 15. oder 16. Jahrhundert begann. In all den grossen alten Kulturen der Menschheit war darüber kein Zweifel, dass unser Ohr unser wichtigster Sinn ist.

Das Ohr ist also der wichtigste Sinn. Alfred Tomatis, der grosse französische Hörforscher, hat gezeigt, dass wir, und zwar schon das heranwachsende Baby, der Embryo, noch im Mutterleib Schwingungen hören können, die so fein sind, dass sie viel feiner sind, als die Lichtwellen, die wir mit unseren Augen empfangen können, also Wellen von einer Kleinheit, die unserem Auge einfach wegen seiner derberen Ansprechbarkeit verschlossen sein müssen. Und dass unser Ohr eine Tendenz besitzt, in immer feiner Schwingungen – als ob da ein Fingerzeig sei, der es leitet – in immer feinere Schwingungen hinein zu lauschen. Und immer feinere Schwingungen, das bedeutet letztlich, in Stille. Als ob da ein Fingerzeig in uns allen eingebaut sei, *in die Stille zu hören*.

Dieser kleine Embryo oder wie immer man das Leben nennt, das da im Mutterleib entsteht, und was ja sonst noch gar nicht viel zu hören hat. Es hört den Herzschlag der Mutter. Das ist das dominante Phänomen, auf das es nahezu neun Monate mit einer inneren Spannung lauscht. Vielleicht können Sie sich das vorstellen. Da ist ein kleines Wesen, das nach 4½ Monaten bereits einen Hörsinn tipptopp fertig ausgebildet hat, und da dieses Schlagen eines Herzens. Wie unendlich spannend das sein muss, darauf zu hören, und was es für eine Sensibilität entwickeln muss, die uns hier heute anwesenden und bewusst lebenden Menschen ja gar nicht bewusst ist, nämlich zu achten auf die kleinsten Veränderungen in diesem Schlagen unseres Ur-Rhythmus. Nicht wahr, das ist der Rhythmus, der uns von Anfang an die beiden Rhythmen

lehrt, die wichtigsten unseres Lebens bleiben, nämlich Zweier- und Dreier-Rhythmen. Und all die anderen Rhythmen, die wir später im Laufe unseres Lebens lernen, sind zusammengesetzt aus diesen Zweier- und Dreier-Rhythmen. Aber auch sonst, versetzen Sie sich ruhig hinein in dieses kleine Wesen, da im Leib seiner Mutter. Der Herzschlag ist ja unüberhörbar, aber auch die Stimme der Mutter drängt sich hervor. Seltsamerweise hat es eine besonders ausgeprägte Sensibilität zum Hören höherer Schwingungen. Das heisst es kann die Mutter sehr viel leichter hören, als den Vater, zumal dann, wenn er eine tiefe Bassstimme besitzt. Es gibt Vermutungen, dass es den Vater, wenn er eine tiefe Bassstimme hat, selbst wenn er ganz nah an der Mutter spricht, entweder gar nicht oder kaum hören kann. Uns entwickelt sich die Fähigkeit, tiefere Frequenzen zu hören, erst kurz vor der Geburt. Und auch dann – und das bleibt ein Phänomen, unser Leben lang – haben wir eine fast drei mal so stark ausgeprägte Sensibilität zum Hören höherer Frequenzen, als zum Hören tieferer Frequenzen. Das deutet darauf hin, dass höhere Frequenzen stärker mit Informationen geladen sind. Und wer von ihnen eine physikalische Bildung hat, weiss, dass das auch physikalisch nachgewiesen ist, dass je höher die Frequenz ist, desto dichter ist die Konzentration von Informationen. Man kann das auch mathematisch nachweisen. Nicht wahr, es gibt Lebewesen, Wale zum Beispiel, die hören bis 60'000 Hertz. Unsere Hörfähigkeit geht zu Ende so bei 17'000, 18'000, 19'000, wer ganz gute Ohren hat bei 20'000 Hertz vielleicht. Wenn aber die Dichte der Information logarithmisch wächst, dann hört der Wal also nicht bloss drei mal so viel, wenn wir sagen, der hört 60'000 und wir hören 20'000 Hertz. Er nimmt um ein logarithmisch sehr viel höheres Mass Informationen auf, als wir Menschen. Es ist ganz wichtig, dem nachzuspüren.

Ich habe den Namen Alfred Tomatis erwähnt. Er hat dieses äusserste in die Stille hinein hören zum Gegenstand seiner Forschungen gemacht, in die allerfeinsten Schwingungen, deren Äquivalent unseren Augen und all unseren anderen Wahrnehmungsmöglichkeiten verschlossen ist. Tomatis hat uns darauf hingewiesen, dass unser Hörsinn überhaupt der sensibelste unserer Sinne ist. Er horcht in immer feinere Lautstärken hinein, in Lautstärken also, die für uns lärmgeplagten Menschen im Grunde Stille sind.

Alles intensive Hören zielt auf das Hören der Stille hinein. Pablo Neruda, der grosse latein-amerikanische Dichter, hat ein wunderbares Gedicht darüber geschrieben, das Michael Gehling vertont hat, dass Hören eigentlich nur das Hören der Schale der Stille sei. Gehling war der Dirigent bei dem Sender, von dem ich herkam, der früher Südwestfunk hiess und jetzt Südwestdeutscher Rundfunk heisst. Er gebraucht diesen Vergleich mit dem Ei: Das Gelbe da drin in der Mitte, das ist die Stille und alles, was da aussen drum ist, ist das ist das Hören. Wir wollen immer weiter in dieses Gelbe da innen hineindringen, in diesen innersten Punkt der Stille.

John Cage, der amerikanische Komponist, spricht davon: Der Stille anheim fallen, damit der Ton der Buddha werde. Oder Keith Jarrett, der Jazz-Pianist: Was ich eigentlich hören will und was mich eigentlich bewegt, ist das Wunder der Stille.

Was wollen wir eigentlich hören, wenn wir Stille hören wollen? Nicht wahr, was ich Ihnen bisher gesagt habe, wird einigermassen von der Wissenschaft begleitet, zumindest von fortgeschrittener Wissenschaft. Aber wenn ich jetzt frage, was wir eigentlich hören wollen, da in uns dieser Fingerzeig auf die Stille eingebaut ist – was ja für moderne Menschen etwas völlig Absurdes ist, denn wir denken doch alle, uns sei ein Fingerzeig auf immer nur grösseren Lärm eingebaut. Was wollen wir eigentlich hören? Die Wissenschaft gibt uns kaum eine Antwort darauf, aber die spirituellen Traditionen, und zwar fast alle Völker und Überlieferungen der Menschheit, soweit ich das untersuchen konnte. Und ich weiss nicht ob ich da irgendeine vergessen hätte, alle haben immer wieder diese Überzeugung: *Das Ohr ist der Weg.* Rumi, der grosse Sufi-Weise: Horch mit den *Ohren* der Seele. LaoTse, ach so, LaoTse, das ist eine Chiffre. Wissen Sie was dieser Name des grossen chinesischen Weisen eigentlich bedeutet? *Das grosse Ohr.* Weil die alten Chinesen offenbar geglaubt haben, dass ein Mann, der so wei-

se ist, wie LaoTse, ein grosses Ohr gehabt haben müssen. Auch in der christlichen Überlieferung, allein in den Büchern Mose in dem Alten Testament, kommt neunzig Mal das Wort *hören* vor, öfter als irgendeine andere menschliche Tätigkeit. Oder bei Christus, bei Jesus: *Wer Ohren hat zu hören, der höre*. Und dann die Kabbala: Die Stimme Gottes kann man *nicht sehen*. Das Ego nährt sich von Bildern. Und dann diese bewegende Bitte: Herr erlöse uns von den Bildern. Martin Luther, der die Reformation für ganz Europa eingeleitet hat: Christi Reich ist ein *Hör-Reich*, nicht ein Seh-Reich. Wir sind alle so, in dieser modernen Welt, in der wir leben, auf unsere Augen fixiert, dass uns das verwundert. Aber alle spirituellen Wege weisen auf das Hören hin. Ich könnte da jetzt noch lange weitermachen, im Zen zum Beispiel, wenn du ausschliessest Sinn und *Ton*, dann kommst du an die Wahrheit. Gehe den Weg dieses Lauschens, in das was jenseits von Sinn und Ton ist. Also in die *äusserste Stille*, und dann immer noch tiefer tiefer tiefer in diese Stille.

Heilen durch Hören – ganz praktisch anwenden...

„Heilen durch Hören“. Das ist der häufigste Vorwurf, den sich Menschen in unserer Zivilisation machen. „Mein Gott, du hörst mir ja wieder nicht zu!“ Warum reagieren wir so ungeheuer empfindlich auf diesen Vorwurf? Längst nicht so oft sagen wir: „Mein Gott, du schaust mich gar nicht an!“ Das kommt ja auch vor, aber der Vorwurf zielt tiefer, wir spüren ihn tiefer, er verletzt uns auch tiefer, wenn jemand sagt: „Mein Gott, du hörst mir ja wieder nicht zu!“ Warum dieser Vorwurf, und warum ist der so häufig. Weil er wirklich tief verletzend ist. Und schlagen wir es um in die Positivität, wir wollen ja nicht so viel von negativen Dingen reden. Die Positivität, das ins positiv Gewendete dieses Vorwurfs bedeutet doch: Hören, zuhören heilt. Wir alle wissen, es heilt Beziehungen, und wir alle wissen, wieviel wir mit nicht zuhören in unseren Beziehungen unter den Teppich karren. In jeder Beziehung gibt es ein paar Dutzend Dinge, von der Jede und Jeder von uns weiss, das darfst du aber nicht sagen, sonst könnte Streit entstehen. Und wir wissen, dass der Haufen dieses nicht Ausgesprochenen, dieses unter den Teppich Gekarrten, im Laufe einer Beziehung immer grösser werden kann und eine Beziehung immer stärker belastet.

Darf ich Ihnen eine Übung vorschlagen? – Nicht wahr, es gibt ja oft immer wieder diese Fragen, immer wieder dieser Vorwurf: „Mein Gott, du hörst mir ja wieder nicht zu!“ Was kann man tun, um das zu ändern? Etwas Konkretes! Dieser Urvorwurf von Ehen, Beziehungen und Freundschaften. auch unter Geschäftspartnern, auch in der Politik, ich weiss nicht wie das bei Ihnen in der Schweiz ist, aber im Deutschen Bundestag hören Sie jede Woche zwei drei Mal den Vorwurf: „Herr Abgeordneter, Sie haben ja wieder nicht zugehört!“ Und wenn die Frauen reden, ist der gemessene Geräuschpegel sieben Mal lauter, als wenn Männer reden. Also ich deute es nur an, diese Übung, die zum Beispiel in Ihrer Beziehung, aber auch in Freundschaften, funktioniert. Ich habe diese Übung schon vor vielen Jahren vorgeschlagen und habe immer wieder bestätigt bekommen, dass sie überall funktioniert.

Setzt euch einander gegenüber, auf zwei Stühlen, und wenn das möglich ist auch in Meditationshaltung. Und dann fragt der eine Partner den anderen: „Sage mir, was du möchtest, das ich hören soll.“ Und dann antwortet der andere fünf Minuten lang und sagt alles was er für sagenenswert hält und was normalerweise in einer Beziehung nicht ausgesprochen wird. Das heisst er sticht in die Tiefe, er spricht nicht über eine vielleicht gerade vorhandene Verstimmung. Das kann man später, wenn man länger mit dieser Übung gearbeitet hat, auch ausloten. Zunächst aber geht er zurück in das was ich den Bodensatz, das unter den Teppich Gekarrte nannte, das den Bodensatz einer Beziehung bildet.

Der Partner, der ihm also gegenüber sitzt, hört zu, er darf an keiner Stelle unterbrechen. Er darf nicht einmal ja sagen, mit dem Kopf nicken schon gar nicht, das ist Spielverderbung. Er hört nur zu. Und nach fünf Minuten sagt der Zuhörende: „Danke.“ Aber Sie brauchen dabei nicht auf die Uhr zu schauen, es werden manchmal sieben und acht, ich habe erlebt, dass es

manchmal auch nur vier sind, es ist ganz egal. Ich kenne Beziehungen, die machen das jede Woche oder alle 14 Tage einmal, und die haben sich so eine Uhr angeschafft, oder irgendein Zeitsignal, das alle fünf Minuten läutet, aber das braucht man nicht. Also, nach fünf Minuten sagt der zuhörende Partner einfach Danke. Und nun fragt der, der zugehört hat seinen anderen Partner: „Was möchtest du, dass ich hören soll.“ Der andere antwortet nicht auf das, was er soeben gehört hat, er lauscht aber tief in sich hinein und spricht aus seiner Tiefe heraus das, was er empfindet, das, was seines Erachtens in dieser Beziehung, Ehe, Geschäftsbeziehung nicht gehört wird. So geht es vier Mal hin und her.

So hat jeder vier mal fünf Minuten Zeit zu reden, nicht in einem Frage und Antwort Rhythmus, sondern aus diesem in sich tief Hineinlauschen, aus dieser Tiefe heraus, in der in uns allen etwas verletzt ist und schläft. Auch in der glücklichsten Beziehung, an irgendeiner Stelle ganz tief ist etwas verletzt. Menschen können gar nicht anders zusammensein, als dass immer irgend etwas verletzt ist, und oft sind sie gerade deshalb zusammen, weil da etwas Verletztes ist.

Dies ist eine wunderbare Übung liebe Freunde! Ich kenne Beziehungen, die schon am auseinanderbrechen waren, und inzwischen die glücklichsten Beziehungen geworden sind, weil sie das jede Woche oder alle 14 Tage gemacht haben. Sie loten mit dem Hineinlauschen wirklich in Tiefen hinein, in die sie mit dem Einanderanschauen, was ja auch wunderbar ist, nie hindringen können. Und ganz nebenbei korrigieren Sie dadurch auch die falsche Gewichtung unserer Sinne, zu der wir ja alle in dieser westlichen Zivilisation erzogen werden, nämlich das Auge für so viel wichtiger zu halten als das Ohr.

Im alten China und auf Felszeichnungen des frühen Menschen geht, wenn der Vorgang des Einanderanschauens gezeichnet wird, aus dem Auge ein Pfeil. Und im alten China war das auch bewusst, dass in dem Einanderanschauen Aggressivität verborgen ist. Zumindest dann, wenn das Gleichgewicht so aus den Fugen geraten ist, wie in unserer westlichen Tradition, in dem man fast nur noch schaut und so wenig hört. –

Das Hören ist also empfangen. Das Anschauen in der Alleinherrschaft des Sehens, wie wir es ja in unserer westlichen Zivilisation fast haben, liegt eine Priorität der Aggression. Da wir westlichen Menschen ja ohnehin die Aggressivsten sind, bisher die aggressivste Spezies waren, die die Menschheit hervorgebracht hat, laden wir diese Ungleichgewichtung immer noch stärker auf, jeden Abend am Fernseher... Ob es uns bewusst ist oder nicht, es hängt nicht mit dem Programmen zusammen, die wir sehen, es hängt zusammen mit der Ungleichgewichtung von Hören und Sehen.

Ja, Heilen durch Hören. Achten wir auch auf die linguistische Verwandtschaft dieser beiden Wörter. 'Holos' ist es im Griechischen, das heisst 'Ganz'. Das postuliert also das Heilen und das damit Verwandte und Austauschbare – die Ganzheit. Das Hohle einerseits und das Volle, auch dies sind parallele Worte, andererseits, das Heilige, das Helle, das Heile, aber auch die Umkehrung – die Hölle, das Hören. Nicht wahr, wenn Sie dem weiter nachspüren in ganz frühe Prozesse der Sprachentwicklung, wie es die sogenannte Paläo-Linguistik gezeigt hat, dann entsteht diese Gleichsetzung: Heilen gleich Hören. Auch unser Ohr gehört dahin. Viele Völker, Franzosen zum Beispiel, sprechen das 'h' nicht aus. Das Ohr ist einfach das wegapostrophierte 'h'. Die Griechen haben das 'h' so schwach gesprochen, die alten Griechen, dass es nur durch den darüber gesetzten Akzent gerade noch angedeutet wurde. 'holistic' ist ganz, 'holos' ist im Griechischen ganz, im Altgriechischen aber ist es sehr zweifelhaft, ob die Griechen diesen erst in späterer Zeit darüber gesetzten kleinen Bogen ernstgenommen haben und nicht gesagt haben '(h)olos'.

Das Hören hat also einen ungeheuren existenziellen Rang für uns alle. Die Literatur ist ja voller solcher Geschichten, Erfahrungen, die diese Bedeutung deutlich machen. Tomatis, der grosse französische Hörforscher, hat jahrelang mit einem kleinen Mädchen gearbeitet, das völlig kommunikationsunfähig war, Menschen praktisch nicht wahrgenommen hat. Die kleine Odile, die in die Fachliteratur eingegangen ist, ist ein Phänomen.

Diese Odile, war also praktisch erstarrt in ihrer Kommunikationsunfähigkeit. Da kam einmal, nachdem er schon zwei Jahre mit ihr gearbeitet hat, jemand rein und sprach ein paar Worte Englisch. Und da merkte Tomatis eine Spur von Reaktion bei Odile. Dann ist er dieser Spur, als der sensible Therapeut der er ist, nachgegangen. Er hat immer mehr Reaktionen von dieser völlig apathischen kleinen Odile bekommen. Er hat sie auf diesem Weg geheilt und hat eines Tages, als die Mutter die Odile mal wieder hinbrachte, gefragt: „Was ist mit ihrem Englisch? Das muss irgendeine Bedeutung haben. Bei uns sprechen alle Französisch usw. und das kann nicht sein.“ Eine Weile später kam er dahinter, dass die Mutter, in der Zeit als sie die Odile empfangen hatte, und noch zwei Monate nach der Geburt, in einer englischsprachigen Firma gearbeitet hat. Und das war die einzige Zeit, wo die Mutter sich auf die Odile gefreut hat, denn der Vater war Seemann und fuhr immer weg, und es war jedes Mal zweifelhaft ob er überhaupt zurückkommt und was er unterwegs alles für Abenteuer haben würde. Und nach diesem zweiten Monat fuhr der Vater wieder weg und die Mutter war fast sicher er würde nie wieder kommen.

Nicht wahr, es gibt ganz viele solcher Fälle. Thomas Jonesen, muss ich noch erwähnen. – Sie kennen wahrscheinlich alle das französische Magazin „Express“, das ist äquivalent mit dem bei uns in Deutschland gelesenen „Spiegel“ – Thomas Jonesen also, ein absolut rationalistischer Mann, den man mit solchen Dingen überhaupt nicht kommen kann, war 40 Jahre alt, kam in tiefe Depressionszustände. Als er schon verschiedene Psychotherapeuten aufgesucht hatte, und ihm keiner helfen konnte, gab ihm irgendein Bekannter, den Gott ihm wahrscheinlich geschickt hat, die „Kreuzer Sonate“ Beethovens, gespielt von Menuhin und das „Lied von der Erde“ von Malaien. Und er hörte das, und es verwandelte ihn nachhaltig. Weil das bei ihm eine so wunderbare Wirkung hatte, hörte er es immer wieder, und am Ende hat es ihn aus seinem Depressionszustand befreit. Seine Mutter hatte Geburtstag, sie war schon 70 oder 80, und er überlegte: „Was kann ich ihr schenken?“ Er schenkte ihr eben die „Kreuzer Sonate“ von Menuhin gespielt und das „Lied von der Erde“. Und darauf sagte die Mutter – die kam aus Amerika, er war ein Franzose, aber die Jonesen kamen ursprünglich aus Amerika: „Ja, das haben wir ja immerzu gehört, als wir auf dem Schiff herüber nach Frankreich kamen.“ – Sie hatte diesen Thomas Jonesen in Frankreich empfangen – „Und das haben wir immer gehört, als wir uns so sehr auf dich gefreut haben. Und dann kamen wir nach Frankreich und wir hatten hier kaum was zu Essen und wir verdienten überhaupt kein Geld.“ Es ist zu lange, ich will die Geschichte abkürzen. Es gab einen bestimmten Grund, warum sie nach Frankreich kamen und total unglücklich waren und sich überhaupt nicht mehr auf diesen Thomas Jonesen, freuten, im Gegenteil, sie dachten: „Am liebsten verlieren wir ihn wieder, denn wir können ihn in diesem Land doch nicht ernähren.“

Nun ja, es gibt viele solcher Geschichten. Noch eine kurze, die auch so bewegend ist. Boris Brot, Dirigent der Hamilton Philharmonie in Ontario, merkt beim Dirigieren, dass er nie in die Cellostimme schauen muss. Seine Mutter war Cellistin und wie er dieser Entdeckung nachgeht, merkt er immer deutlicher: „Ach so, es gibt bestimmte Werke, bei denen ich doch in die Cellostimme gucken muss.“ Und er war von seiner Mutter inzwischen weit getrennt und dann sah er sie vielleicht Jahre später und sprach mit ihr über dieses Phänomen. Und dabei bekam er heraus, dass er nur dann nicht in die Cellostimme schielen muss, wenn seine Mutter die betreffenden Werke in den ersten vier oder fünf Monaten nach der Empfängnis selber gespielt hatte.

(Pause)

Ich bin ganz viel in dieser Pause gefragt worden und wenn sie wollen steh ich ihnen nachher auch gerne für die eine oder andere Frage zur Verfügung. Ich wollte das jetzt nur wegen der Kürze der Pause abbrechen, die Fragen, die eben kamen. Vielleicht habe ich die Pause, auch wenn es ganz spontan geschehen ist, am richtigen Platz gemacht, weil sich dadurch dieser Vortrag teilt, in einen mehr Theoretischen, das war der eben, und einen mehr Praktischen Teil, das ist der, der jetzt kommt.

Und ich denke da an einen sehr lieben Freund von mir, der auf dem Sterbebett lag, von Freunden und Ärzten abgeschrieben. Da schleppte er sich, kaum fähig noch zu gehen, zu einer Aufführung von Mozarts Requiem in d-moll. Wir dachten er höre sich sein eigenes Requiem an, aber spätestens beim „Sanctus“ war sein Fieber weg. Er kam strahlend nach Hause und war geheilt. Diese Idee des Heilens durch Hören ist im Abendland unterrepräsentiert und es ist ganz wichtig, dass wir sie uns wieder bewusst machen, auf den vielen verschiedenen Wegen, die es dazu gibt. Sie ist durch diese ungeheure Aktivität des abendländischen Menschen und diesen ungeheuren Drang, nach aussen zu leben, verdrängt worden, denn sie war durchaus auch bei uns bewusst.

Hildegard von Bingen zum Beispiel, im 12. Jahrhundert, hatte die heilende Wirkung gregorianischer Gesänge auf ihre Mitschwestern der klösterlichen Gemeinschaft im Ruppertsberg bei Bingen beobachtet, und schrieb mit der ihr eigenen enzyklopädischen Gründlichkeit darüber. Das war eigentlich das erste Werk über das „Heilen durch Hören. Hildegard schrieb von, wenn ich das lateinisch sagen darf, der *Symphoniae harmoniae caelestium revelationum*. Mit andern Worten: Die Entdeckung, der himmlischen, heilenden Harmonie durch diesen Zusammenklang. Daher ist das Wort Symphonie, *Symphoniae*, als Zusammenklingen, als Konsonanz schlechthin in die Sprache des Abendlandes gekommen. Und sie meint dieses Zusammenklingen, was im lateinischen Ausdruck deutlich wird, von irdischen, himmlischen, kosmischen, menschlichen, engelhaften und göttlichen Harmonien in der Seele. Und sie bezeichnet die Seele als ein Organ, das symphonial ist. Also, das von allem Anfang an symphonisch veranlagt ist.

Die Psychofonie, um die es hier ja geht, gehört in diesen grossen Umkreis des „Heilens durch Hören“. Es ist eine wunderbare Entwicklung, was wir diesen Umkreis in den letzten 10 bis 15 Jahren eigentlich entdeckt haben, nirgends so sehr lebendig, wie hier in der Schweiz und speziell hier in Zürich. In Frankreich gibt es die Methoden von Alfred Tomatis, überhaupt es gibt eine Fülle solcher Methoden, auch diejenigen, die in den Gesamtbegriff der Musiktherapien gehören. Die meisten dieser Therapien werden von der herrschenden Wissenschaft nicht anerkannt, gerade nur geduldet. Es ist Zeit, dass wir uns das Bild dieser herrschenden Wissenschaft anschauen. Zur Zeit ist eine neue Wissenschaft im Entstehen. Und ich möchte darüber noch ein wenig sprechen, möchte aber auch so konkret wie möglich werden.

Einer dieser zahlreichen und immer zahlreicher werdenden Möglichkeiten des „Heilens durch Hören“ sind auch die Planetentöne, mit denen ich mich in den letzten 20 Jahren sehr intensiv befasst habe, die Urtöne, wie wir es genannt haben, und an deren zweiter Ausgabe ich im Augenblick arbeite. Bevor ich Näheres darüber sage, möchte ich Ihnen mal den Ton der Sonne anspielen. Die Idee dieser Planetentöne oder Urtöne oder Psychotöne, es gibt viele verschiedene Benennungen, in Amerika werden sie einfach *Primaltones* genannt, ist unser Eingegliedertsein, unser Ganzsein in einem kosmischen Zusammenklang, wie es Hildegard von Bingen bereits ansprach. Hören Sie mal als erstes den Sonnenton, ja spielen wir mal einige Minuten dieses Sonnentones ab.

(Sonnenton-Cluster erklingt)

Diese Planetentöne haben es in sich. Lassen Sie mich zuerst ein Wort zitieren von Hazrat Inayat Khan, einem Mann, der das uralte Wissen der Sufis für unsere Zeit wieder erschlossen hat: „In der Musik kann der, der zu hören versteht, das Bild des Universums erkennen.“ Die

Idee, dass die Sterne da oben am Himmel Musik machen, ist eine uralte Idee. Ich habe sie in vielen Kulturen, in Indien, in Japan, auf Bali, im polynesischen Raum, bei Jeruba in Westafrika, im alten Ägypten, bei vielen indianischen Stämmen, den Rupis zum Beispiel in Arizona gefunden. Im Abendland erscheinen sie dort, wo überhaupt abendländisches Denken begann, nämlich bei Pythagoras. Also überhaupt seit dem Beginn unserer Kultur. Und es ist seit dieser Zeit, seit dem 6. Jahrhundert vor Christus, nie verloren gegangen. Über Plato und Plotin, über römische Denker und Schriftsteller, Cicero hat darüber geschrieben, Ovid über die Kirchenväter des Christentums, bei Augustinus und Origines kommt es vor, über die Sufis des Islam, die Astronomen und Mathematiker des Islam, die das Spanien des Mittelalters zum geistig lebendigsten Land des damaligen Abendlandes gemacht haben, bis hin zu Johannes Kepler, welcher der erste gewesen ist, der diesem Wissen mit Mathematik zu Leibe rückte und die Töne berechnet hat. Ich will Sie hier nicht mit mathematischen Berechnungen langweilen, das ist auf den CDs und Kassetten, die es von den Urtönen gibt, exakt vorgerechnet. –

Wissenschaftler vor 50 Jahren sagten, dass Materie lediglich Schwingung sei. Sie kamen nicht los von dieser Materiefixiertheit, die nur ein minimaler Ausschnitt aus all dem ist, was in diesem Universum eben nicht materiell ist. Nicht wahr, dieses Denken, das letztlich auf Leben, als einem Ausnahmefall von Totem fixiert ist und an Totem viel mehr interessiert ist, als am Leben, und alles Leben, bevor es erforscht werden kann, vorher töten muss, ist ein letztes tödliches Denken. Täglich löscht ein auf der Alleinherrschaft dieses Denkens begründete wissenschaftliche Praxis 48 Arten unwiederbringlich aus, die sich auf diesem Planeten in Millionen von Jahren entwickelt und bewährt haben. Es ist ein Weltbild, das auf den Tod fixiert ist.

Dieses Weltbild hat Formeln eingeführt, und durchaus ein Vertreter der auf diesem Weltbild begründeten Wissenschaft, nämlich Karl-Friedrich von Weizsäcker, der Bruder des Weizsäckers, der mal unser Deutscher Bundespräsident gewesen war, sagte: „Streng genommen sind sämtliche Newton'schen Formeln falsch.“ Das sind also die Formeln, ein wenig korrigiert von Einstein, auf denen dieses Weltbild begründet ist. Es gibt sehr absurde Versuche der Wissenschaft sich an dieses Weltbild, koste es was es wolle, zu klammern. Zum Beispiel ist eine wichtige Aussage in diesem Weltbild, die höchstmögliche Geschwindigkeit ist die Lichtgeschwindigkeit. Wir wissen aber längst, dass es simultane Vorgänge in diesem Universum gibt, über Millionen Kilometer hinweg. Die Wissenschaft, es ist zum Lachen, aber dieser Ausdruck ist wirklich da, hat das nun zu erklären versucht, durch sogenannte Wurmlöcher. Wurmlöcher, die stellt man sich so wie die Löcher in einem Käse vor, sollen also die Simultanität der verschiedensten Erscheinungen in unserem Universum erklären, das sich heute bis auf Millionen Milliarden Lichtjahre hinweg immer weiter erschliesst. Die Wissenschaftler waren mit einmahl total verblüfft über diese Simultanität bestimmter Erscheinungen. Da stellt man sich also Wurmlöcher vor, die gar in einen Käse gefressen sind, um Simultaenität zu erklären. Nur damit die herrschende Wissenschaft weiter an den 3'000 Kilometer Lichtgeschwindigkeit als die maximale Geschwindigkeit festhalten kann. Wir wissen inzwischen jedoch, dass es über riesige Entfernungen hinweg in diesem Universum aber simultane Vorgänge gibt.

Einer der strengsten Kritiker dieses Weltbildes, Herr Kirchhoff in Berlin, sagt: „Auch wohlwollend betrachtet lässt sich das Standardmodell unseres Weltbildes nicht mehr als exakte oder empirische Naturwissenschaft bezeichnen.“ Wir müssen erkennen, dass es eine Illusion ist, wenn die Anhänger dieses Weltbildes auf ihren Erfolg hinweisen. Erfolg, unglaublich grossen hatte zum Beispiel das alte ptolemäische Weltbild, in mancher Hinsicht stimmten seine Berechnungen genauer, als die Kopernikanischen. Jedes Naturvolk hat grossen Erfolg mit seinem Weltbild, mit dem es Jahrhunderte und Jahrtausende wunderbar leben konnte und es ist in seiner Existenz gefährdet, wenn ihm zum Beispiel unser westliches Weltbild plötzlich aufgezwungen wird.

Angesichts dessen was heute dieses Weltbild anrichtet, ist es reiner Zynismus, wenn immer nur vom Erfolg dieses Weltbildes gesprochen wird. Das Weltbild nach Newton'scher Wissen-

schaft hat den Menschen in drei Jahrhunderten an die Grenze seiner Selbstausslöschung auf diesem Planeten geführt, dass ist das wahre Ergebnis dieses Weltbildes.

Und es ist ja nicht so, dass andere Weltbilder und Weltentwürfe nicht zu Verfügung stünden. Selbst unter kritischsten Voraussetzungen ist das Jahrtausendealte Weltbild der indischen Upanischaden stimmiger, als das Newton-Einstein'sche. Auch in unserer Kultur hat Giordano Bruno „die lebendige Ganzheit des Weltorganismus“, sein eigener Ausdruck, mit überzeugender Schlüssigkeit dargelegt. Eben deshalb wurde er am 17. Februar 1600 auf dem Campo dei Fiori in Rom öffentlich verbrannt.

Viele jüngere Forscher in allen westlichen Ländern der Erde, sind jetzt dabei ein neues Weltbild herauszukristallisieren. Und wir dürfen uns nicht davon irre machen lassen, wenn dieses Weltbild von der noch herrschenden Wissenschaft kritisiert und in Grund und Boden verdammt wird. Das ist eine Wissenschaft die allmählich zu spüren beginnt, dass sie um ihre Existenz, will sagen, ihre Lehrstühle, kämpft. Es ist ein Weltbild, dessen Basis nicht mehr eine als tot angenommene Materie, in der das Leben nur der Ausnahmefall ist, sondern dessen Basis die Allgegenwärtigkeit von Bewusstsein und die Lebendigkeit unseres Universums ist. Wir, die wir mit all diesen Therapien, die ich genannt habe, arbeiten, müssen herauskommen aus dieser „An-Die-Wand-Gedrängtheit“, in der wir gezwungen sind, unserer Arbeitsweise zu verteidigen mit Prämissen, die vielleicht gerade noch von dieser herrschenden Wissenschaft akzeptiert werden können. Im Gegenteil, wir erfahren alle, wie wunderbar diese neuen Therapien funktionieren, wie wunderbar sie arbeiten. Wir brauchen ein Weltbild, in dem die Therapien, die auf so erstaunliche Weise sich als wirksam erwiesen haben, nicht mehr am äussersten Rand gerade noch geduldet oder meistens verketzert werden, sondern ein Weltbild aus dem sich diese Therapien als zwingend schlüssig ergeben.

Dieses Weltbild macht erst Sinn, angesichts dessen, was heute immer mehr Menschen erfahren, wenn dieses Universum belebt ist und nicht tot. Und wenn in diesem Universum alles so zueinander zusammenhängt, wie die Zehen meines Fusses oder die Finger meiner Hand, und sich so entspricht wie zum Beispiel: Mein grosser Zehen einem Baum entspricht, der vorhin erwähnte Kirchhoff zitiert Novalis, den Deutschen Dichter und Denker vom Anfang des 19. Jahrhunderts: „Der Mensch ist ein Organ der Erde.“ Und in diesem gleichen Sinne ist die Erde ein Organ unseres Sonnensystems und ist das Sonnensystem ein Organ des Universums. All dies sind lebendige Prozesse und ist eine lebendige Ganzheit. Kein Mensch macht sich zum Beispiel bewusst, dass das kopernikanische Weltbild und auch das durch die Einstein'sche Relativitätstheorie nur unzureichend korrigierte Weltbild, einfach beim besten Willen nicht erklären kann, dass sich die innerste Planetenbahn in unserem Sonnensystem, nämlich die des Merkur, und die äusserste Planetenbahn, nämlich die des Pluto, völlig unberechenbar verhalten, und mit den alten von Einstein korrigiertem Newton'schen System nicht beschrieben werden können, dass es eine Fülle von Widersprüchen gibt und ständig neu nachgerechnet und korrigiert muss.

Mir liegt das sehr am Herzen, dass uns das bewusst wird, dass wir uns wehren müssen gegen eine Wissenschaft, die alles aus ihrem Weltbild verbannt, was unserem Leben Reichtum, Sinn und Fülle gibt. Liebe, Zuneigung, Freude, auch Wut, Zorn, Neid, all das was menschliches Leben in Wahrheit ausmacht, das kommt in dieser Wissenschaft nicht vor. Es ist eine Wissenschaft, die im Grunde unsere Welt auf erschreckende Weise arm gemacht hat.

Mir ist das im Besonderen deutlich geworden bei der Arbeit mit diesen Urtönen, von denen ich Ihnen vorhin eine Probe vorgespielt habe, aber es gilt in dem gleichen Masse von der Psychofonie, von all diesen neuen Therapien, die, wenn wir zu einem anderen Weltbild kommen, mit einem Mal total schlüssig werden. Sie werden dann nicht mehr am Rande unseres Weltbildes vielleicht gerade noch geduldet. Sondern sie werden sich plötzlich als logisch schlüssig im Mittelpunkt dieses Weltbildes befinden. Es geht darum, sich nicht immer nur zu verteidigen

gen, dass uns dieses alte Denken vielleicht gerade noch akzeptiert, meistens tut es ja nicht einmal das. Sondern es gilt ein Weltbild zu finden, aus dem sich die Therapien mit den nicht zu leugnenden therapeutischen Erfolgen schlüssig ergeben und in dem diese therapeutischen Methoden wirklich im Mittelpunkt des Denkens stehen. –

Ja, ich darf nicht an die Grenzen meiner Zeit kommen, ich würde gern auch noch ein Gespräch mit Ihnen führen.

Bei diesen Urtönen, von denen ich Ihnen vorhin diesen einen Ton vorgespielt habe, ist ganz wichtig, dass sie Gehirnschwingungen aktivieren, an die wir an unserem Alltagsleben nicht herankommen. Nicht wahr, die Farbwelt unterscheidet zwischen Beta-, Alpha-, Theta- und Deltaschwingungen. Die Betaschwingungen, sind die Schwingungen, in denen unser Gehirn im Alltag schwingt, Schwingungen, die dieses rasende Gedankenspiel konditionieren und die Hektik unseres Alltagslebens. Je mehr wir in Ruhe kommen, desto niedriger frequent werden die Schwingungen. Wenn wir in Meditation kommen, entstehen sogenannte Thetaschwingungen bei etwa sieben Hertz und dann die Deltaschwingungen ab vier Hertz nach unten, und je tiefer die Meditation desto niedriger die Schwingung. Wenn wir in diese Zustände kommen, dann entdecken wir, dass wir Erkenntnismöglichkeiten besitzen, die weit hinausgehen über die Erkenntnismöglichkeiten unseres Verstandes. Der Verstand ist eine wunderbare Erkenntnismöglichkeit, aber wir sind in unserer westlichen Welt so sehr dazu erzogen worden, über Jahrhunderte hinweg, dass wir glauben, das sei unsere einzige Erkenntnismöglichkeit.

Wir besitzen aber Dimensionen, die uns zu sehr viel tieferer Erkenntnis führen. Zum Beispiel zu der Erfahrung des Ganzseins und des Einseins mit diesem Universum, oder vielleicht auch nur des Ganzseins und des Einseins mit einer Familie oder mit dem Ehepartner. Das sind Erfahrungen, viele von uns haben sie gemacht oder ansatzweise gemacht, die durch dieses herrschende Weltbild nicht begründet werden können, die im Gegenteil diesem Weltbild widersprechen. Wir abendländischen Menschen sind so stolz auf unser Gehirn und machen uns nicht deutlich, dass wir im Allgemeinen „linkshirig“ sind. Wir benützen fast nur unser linkes Hirn, das mit Handlung, mit Aktivität, mit dieser ruhelosen Aktivität des abendländischen Menschen zusammenhängt. Und unser rechtes Hirn, das zum Beispiel unser Herz konditioniert, ist bei den meisten Menschen, zumal bei den Männern unserer westlichen Welt, weitgehend lahm gelegt. Es kann zum Beispiel durch Meditation oder durch Musik wieder aktiviert werden.

Bei diesen Urtönen haben wir deshalb kaum hörbare Rhythmen hinein gearbeitet, die unser Gehirn auf die Akzentuierung der Rechtshirngigkeit verlagert. Dabei wird selbstverständlich die Linkshirngigkeit nicht abgeschaltet. wir wollen ja keinesfalls auf unser rationales Denken verzichten. Ich möchte nicht so verstanden werden, dass ich dieses rationale Denken ablehne. Dieses ist eine wunderbare Erkenntnismöglichkeit des abendländischen Menschen. Es kommt aber darauf an, gleichzeitig auch andere Erkenntnismöglichkeiten zu erschliessen. Oft wird diese totalere Erkenntnismöglichkeit als so genanntes kosmisches Bewusstsein bezeichnet.

Ich möchte Ihnen den letzten Ton noch anspielen, dieser Planetentöne, die ich realisiert habe. Ich kann allerdings nicht sagen, dass ich das alleine getan habe. Sie entstanden in Zusammenarbeit mit Psychologen, Analytikern, Therapeuten in Europa, auch gerade hier in Schweiz übrigens, und in den USA, und ich habe das auch zunächst nur in meinen eigenen Arbeitsgruppen getan, die ich inzwischen nicht mehr gebe. Meine Frau führt sie weiter, bis mir dann jemand hier in der Schweiz, ja sogar in Zürich sagte. „Du musst dies endlich einmal veröffentlichen.“ Und dann habe ich als zögerndes Experiment die Planetentöne veröffentlicht, die dann dieser Welterfolg geworden sind. Der ist eigentlich nur erklärbar durch ihre de facto Heilerfolge. Ich spiele Ihnen einmal den Zusammenklang sämtlicher Planeten in unserem Sonnensystem vor. Das beginnt mit dem Sonnenton und dann kommen in ganz schneller Abfolge die anderen Töne hinzu, bis das ganze Planetensystem zusammenklingt. Das sind insge-

samt elf grössere Planeten, das ist ein sogenannter Cluster, in dem die Töne viel enger beisammen liegen, als man sie in unserer abendländischen Musik mit Halbtonschritten zusammenlegen kann. Es gibt zum Beispiel drei verschiedene G, zwei verschiedene Gis, die in europäischer Tonsprache de facto nur als einen Ton bezeichnet werden können, die aber zum Beispiel in der indischen Musik sorgfältigst voneinander unterschieden werden.

Vielleicht können wir dann anschliessend noch darüber sprechen. Ich bin sehr daran interessiert, mit Ihnen über das zu sprechen, was ich hier zu sagen versuche. Hören Sie sich erst mal diesen Gesamtklang sämtlicher Himmelskörper unseres Planetensystems an, also vom Merkur bis weit nach aussen, und Sonne und Mond. Der Mond ist auch da drin, als einziger Mond, der für unser Erdbewusstsein von Bedeutung ist, und natürlich die Erde. Wir haben diesen Klang kosmisches Bewusstsein genannt.

(Vorführung Planetencluster „Kosmisches Bewusstsein“)

Nicht wahr, Psychofonie, diese Urtöne, die Arbeit von Tomatis, die auch besonders hier in Zürich auf besonders fruchtbaren Boden gefallen ist, die diversen Methoden der Musiktherapie, die ja wenigstens in ihren Ansätzen auch von der herkömmlichen Wissenschaft allmählich akzeptiert wird. Man spricht darüber immer so, als ob das ein Erfolgserlebnis sei, aber wir müssen uns davon lösen, auf so wirklich kurzfristige Erfolge zu zielen. Es gibt eine Form dieser Arbeit, die gerade dadurch bestätigt wird, dass sie von der herrschenden Wissenschaft nicht akzeptiert werden kann. All diese Formen der Therapie machen uns unseres Zusammenhanges, unseres Einseins mit diesem Universum bewusst. Und das ist eine Erfahrung, die für uns, als die getrennten und geteilten Menschen der westlichen Welt, ungeheuer notwendig ist. Wir sind ja alle dazu erzogen worden, dass wir nur durch unseren Verstand zu Erkenntnissen kommen können. Es ist eine Erfahrung, die letztlich zusammenhängt mit dem Überleben auf diesem Planeten. Wenn wir da nicht tiefer hineindringen, werden wir nach all den vielen Arten in ihrer erstaunlichen Fülle, die der Menschen auf diesem Planeten schon ausgelöscht hat, die Art sein, die sich als nächstes selber auslöscht.

Nur wenn wir uns dieser Ganzheit im Universum, in dem wir leben, bewusst sind und nicht immer weiter nur auf Getrenntheit setzen und auf Getrenntheit spezialisiert sind, haben wir letztlich eine Chance des Überlebens, wir Menschen auf diesem Planeten. Auf Trennung spezialisiert ist die herrschende Wissenschaft. Dieses Ganzsein ist ja auch durch Wissenschaft, durch den holistischen Zweig der Wissenschaft, in wachsendem Masse begründbar. Das ist die neue Wissenschaft, von der ich vorher gesprochen habe. Nur wenn dieses Bewusstsein in uns wächst und allmählich das Bewusstsein ist, das unser Alltagsleben durchstrahlt und durchdringt, haben wir eine Zukunft. Ich vermeide den Ausdruck, „beherrscht“, denn es geht nicht um dieses Denken der Herrschaft, das ist das alte Denken. Wenn wir weiter auf Teilung, Trennung und Zerstörung machen, schaltet uns dieses Universum so aus, wie es schon unzählige andere Arten ausgeschaltet hat. Das Universum braucht uns nicht. Es braucht uns nur so lange, wie wir mit dem Bewusstsein dieses Universums, das man das kosmische Bewusstsein nennt, im Rahmen unserer Möglichkeiten übereinstimmen. Das alte Denken denkt, unser menschliches Bewusstsein sei alles, was Bewusstsein sei. Aber es ist nur ein winziger Ausschnitt aus diesem universalen Bewusstsein, welches die Basis unseres Überlebens ist.

Ich möchte Ihnen zum Schluss ein Gedicht vorlesen von Rainer Maria Rilke. Und es ist das erste Gedicht vom Rainer Maria Rilkes letztem Werk „Die Sonette an Orpheus“ und es konditioniert dieses ganze letzte Werk. Rilke sagt in den vierzehn Zeilen dieses Sonetts alles, was ich bisher zu sagen versucht habe.

*Da stieg ein Baum. O reine Übersteigung !
O Orpheus singt! O hoher Baum im Ohr!
Und alles schwieg. Doch selbst in der Verschweigung
ging neuer Anfang, Wink und Wandlung vor.*

*Tiere aus Stille drangen aus dem klaren
gelösten Wald von Lager und Genist;
und da ergab sich, daß sie nicht aus List
und nicht aus Angst in sich so leise waren,*

*sondern aus Hören. Brüllen, Schrei, Geröhr
schien klein in ihren Herzen. Und wo eben
kaum eine Hütte war, dies zu empfangen,*

*ein Unterschlupf aus dunkelstem Verlangen
mit einem Zugang, dessen Pfosten beben, -
da schufst du ihnen Tempel im Gehör.*

Vielen Dank!

Bruno Fricker

Ich bin sehr beeindruckt, erdrückt fast von der Fülle dieser neuen Gedanken. Ich habe aber gewusst, was auf uns zukommt, und ich kann Ihr Wort, Ihre Sätze nicht besser aufnehmen, als auch mit einem Rilke Gedicht. Es stammt von derselben CD, „Die Seelenlandschaften“ von J.-E. Berendt, wie das andere. Rilke schreibt:

*„Ich lebe mein Leben
in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehen.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.*

*Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise jahrtausendlang;
und ich weiss noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein grosser Gesang.“*

Jetzt möchte ich Sie fragen, liebes Publikum, haben Sie Fragen an Herrn Professor Berendt. Das wäre jetzt die Gelegenheit dazu.

Fragen an Professor Berendt

Ein Hörer erkundigt sich über diesen einen Ton in den Geschichten, die am Anfang erzählt wurden. Er hätte noch gerne etwas Genaueres darüber erfahren.

Nicht wahr, das ist auch ein Phänomen, das herrschende Wissenschaft nicht erklären kann. Herrschende Wissenschaft setzt auf viele Töne und möglichst immer noch mehr. Aber es ist einfach eine therapeutische Erfahrung, dass der eine Ton funktioniert, zumal wenn er in diesem kosmischen Zusammenhang steht, wie wir ihn in diesen sogenannten Urtönen haben, in denen die Töne ja mathematisch exakt berechnet sind.

Es gibt viele Verfahren, wo dann irgend jemand sagt: „Ja in mythischer Schauer habe ich diesen Ton empfangen als den und den Ton.“ Bei uns hingegen sind die Cluster in einem exaktem Bezug zu diesem kosmischen Zusammenhang unseres Sonnensystem, in dem wir leben., in dem wir in diesem Planetensystem und in diesem Sonnensystem leben. Die gute Wirkung ist mehr oder minder ein Sache der Erfahrung. Wir haben diese Töne jetzt schon fast 20 Jahre glaube ich, und dabei sind so erstaunliche Erfahrungen gemacht worden, nicht nur hier in Europa, auch in den USA, an einem der berühmtesten Institute in Amerika, im Esalen Institute in Big Sur, Kalifornien, zum Beispiel, dass wir einfach über alles intellektuelle Erfassbare hinaus wissen: Die funktionieren.

Eine Frau interessiert sich, wie gross der Stellenwert der Stimme ist, bei diesen Therapien mit Urtönen.

Wir legen einen ungeheuer grossen Wert auf die eigene Stimme. Wir legen zum Beispiel darauf Wert, dass die Menschen, die diese Urtöne meditieren, sie auch singen, mitsingen. Die meisten Meditationen sind eine halbe Stunde lang, und sie hören auf nach zehn Minuten zu singen und fangen dann wieder irgendwann an zu singen, aber es kommt darauf an, dass exakt dieser Ton gesungen wird. Das geht natürlich nur, wenn es sich um einen einzelnen Ton handelt, wie Sie es vorhin bei der Sonne gehört habe. Aber bei diesem Zusammenklang sämtlicher Planeten unseres Sonnensystems kann man natürlich nicht mitsingen, denn für welchen soll man sich dann entscheiden, wenn man sich für einen entscheidet, wählt man lieber diesen einen Ton. Diese Töne sind in ein breites therapeutisches Spektrum gespalten, so dass die Erde zum Beispiel, wir alles kennen diesen Ausdruck „uns erdet, uns Boden gibt und uns mit der Mutter Erde verbindet“ und dass die Venus mit Liebe zu tun hat. Dass der Mond auch etwas mit Liebe zu tun hat, dass das aber verschiedene Instanzen von Liebe beziehungsweise eine andere Möglichkeit von Liebe sind. Das ist genau spezifiziert in diesen Urtönen, und das entspricht im Grunde dem, dass die Menschheit seit den Zeiten der alten Ägypter über diese Planeten weiss und was sich in ähnlicher Form, unabhängig von den Ägyptern, zum Beispiel bei den Hopi-Indianern und auch im alten China herausgebildet hat und bis zum einem gewissen Grade auch in polynesischen Kulturen.

Eine Frau fragt, ob es bei der Behandlung von Epilepsiekranken Erfahrungen gibt.

Nein, da habe ich keine Erfahrungen. Mag sein, dass jemand sie hat, aber ich persönlich habe sie nicht, aber ich glaube, da wäre mit äusserster Behutsamkeit heranzugehen. Aber zum Beispiel gerade bei Epilepsie behutsam den Erdenton zu versuchen, könnte Erfolge haben. Aber sind Sie selbst Therapeutin?

Nein, ich habe selbst ein epileptisches Kind, das kann auch nicht sprechen.

Versuchen sie es ganz behutsam und mit kurzen Zeiten. Drei Minuten anfangend. Und wenn das gut geht, langsam steigern. Hüten Sie sich vor Tönen, die die Sensibilität überstrapaziert – also Mondton zum Beispiel. Das würde ich nicht nehmen, aber Erdenton.

Gibt es eine CD zu kaufen, auf der diese Töne zu hören sind?

Ja, ja, überall. Die heissen „Urtöne“.

Gibt es ein therapeutisches Begleitkonzept dazu?

Da steht, da liegen Hefte diesen Urtönen bei, in denen das beschrieben ist, und wenn Sie noch mehr darüber wissen wollen, dann gibt es auch noch ein ganzes Buch von mir, das heisst „Ich höre, also bin ich“. Und da ist ein zentrales Kapitel diesen Urtönen gewidmet. Das ist eine ganz Fülle von Übungen, die uns über das Hören wieder in die Erfahrung von Ganzheit führen und uns herauslösen aus unsere Gespaltenheit, in der wir alle leben, die durch das westliche Wissenschaftsdenken buchstäbliche gezüchtet wurde.

Jeder Mensch hat doch seinen eigenen Grundton. Ich dachte zuerst, dass diese beiden Musiker in Ihren Geschichten ihren ureigenen Grundton gefunden haben?! Es gibt Musiktherapiemethoden zur Grundtonbestimmung und stimmen Sie da überein?

Ich stimme mit all diesen therapeutischen Möglichkeiten überein. Ich kenne diese Methoden persönlich, aber ich könnte damit nicht arbeiten, ich habe es versucht. Es bedarf da einer ungeheuren Einfühlsamkeit. Ich würde es nicht wagen einem Menschen zu bestimmen, das ist dein Grundton. Aber vielleicht bin ich ein zu rationaler Mensch. Mir ist es lieber, ich kann die Töne auf diese Weise errechnen, und wie Sie sehen, haben wir ja auch damit grosse Erfolge. Das gehört alles in das Spektrum dieser neuen Therapien.

„Ich höre also bin ich“ – worin gründet die Existenz gehörloser Menschen?

Das ist eine Frage, die ich sehr oft höre. Nicht wahr, wenn das Hören uns auf dieser gleitenden Skala immer weiter nach innen führt, in das Hören des Nichthörbaren und des Unhörbaren, ich habe am Anfang darüber gesprochen, vielleicht erinnern Sie sich, wenn uns das Hören auf diese Weise nach innen führt und zwar auf einer bruchlosen Linie, dann könnte man fast sagen, mit gehöriger Behutsamkeit bitte, dass gehörlose Menschen später und direkter in diese Kurve einsteigen, als wir alle, die wir ja erst einmal mit dem nach aussen hören beginnen müssen. Es gibt zum Beispiel in Berlin eine ganz therapeutische Gruppe, die mit gehörlosen Menschen arbeitet und die den Menschen, die dort sind, Magnete auf bestimmte Stellen der Wirbelsäule, die besonders aktiv sind, aufgesetzt hat und wunderbare Erfolge damit gehabt hat. Wir hören nicht nur mit unseren Ohren. Unser Ohr ist das Organ, das am weitesten verbunden ist mit unserem ganzen Körper, unser Ohr macht unser Gleichgewicht. Das heisst, wir brauchen höhere Rezeptoren bis in unsere Fusssohlen da unten hinein und bis in unsere Wirbelsäule. Uns ist das gar nicht allen bewusst, wie existentiell unser Hörorgan ist. Und diese Gruppe in Berlin hat das also erreicht, dass sie bei gehörlosen Menschen mit Magneten, die auf bestimmte Punkte unserer Wirbelsäule und der Umgebung unserer Wirbelsäule eingesetzt werden, eine ungeheure Sensibilisierung und Achtsamkeit gefunden hat. Gerade die Gehörlosen sind ja oft sehr stumpf und auch innerlich erstumpft.

Spüren wir auch einmal diesem Unterschied nach, dass blinde Menschen eine ungeheure Sensibilität entwickeln können und dass Gehörlose im Gegenteil sehr oft auch innerlich zur Erstarrung neigen. Ich sage das mit grosser Behutsamkeit, aber ich kenne zum Beispiel in Kalifornien ein Institut, das sowohl mit Blinden wie Gehörlosen arbeitet. Auch die dort arbeitenden Therapeuten weisen auf diesen erstaunlichen Unterschied hin. Blinde können auch sehr viel leichter einen Beruf ausüben, es gibt auch eine ganze Skala von Berufen, in die Blinde allmählich eingearbeitet werden können. Die Skala von Berufen, die sich für Gehörlose erschliessen, ist sehr viel geringer.

Wir kommen da an diesen Punkt, wo Sie merken, wie viel existentieller das Hören ist, wie sehr viel stärker uns Nichthören lähmt als Nichtsehen. Das ist im klaren Widerspruch zu der Überschätzung des Sehens und der Unterschätzung des Hörens. Nichthören lähmt auf sehr viel furchtbarere Weise. Nichtsehende Menschen können eine ungeheure Liebesfähigkeit

entwickeln. Ich will sie nichthörende Menschen nicht absprechen, das darf niemand wagen, aber jeder therapeutisch Tätige weiss, wie viel schwieriger das hier ist als dort.

Was gibt es für Ausbildungsmöglichkeiten in dieser Form von Musiktherapie? Wenn man von der Musik herkommt zum Beispiel?

Meine Frau macht das, muss ich dann sagen, wenn Sie das fragen, muss ich das so beantworten. Ich will ja keine Reklame machen. Ich habe das jahrelang gemacht. Aber ich bin jetzt 77 und es langt und sie hat das übernommen und ist 30 Jahre jünger und macht das mit einer weiblichen Sensibilität, die ich nie erreichen konnte. Sie macht das sehr schön. Meine Übungen, die Übungen aus diesem Buch „Ich höre, also bin ich“, werden ja in der ganzen Welt gemacht. Aber dieses System des nach Innen Lauschens macht meines Wissens nur sie.

Und was braucht man für Voraussetzungen?

Überhaupt keine.

Und wie lange dauert es?

Ja, also fangen Sie mal an mit dem Wochenendkurs. Ich bin in Verlegenheit, weil ich nicht hier sitze um Reklame dafür zu machen.

Noch eine allerletzte Frage: Die Frage ist, welche Auswirkung hat Technomusik auf den Menschen?

(zögert) Ich hasse es, über Musik zu urteilen. Ich komme vom Jazz her, wie die eine oder der andere weiss, und ich habe erlebt wie Ende der 40er Jahre, als ich anfang, noch dazu in Deutschland, wo Jazz ja, wie Sie wissen, verketzert war, diese Musik total verurteilt wurde. Und es ist eben der Jazz, der mich soweit nach innen geführt hat wie ich heute zu sein versuche. Ältere Menschen stehen heute der Technomusik genauso gegenüber, wie damals, als ich jung war, die älteren Menschen dem Jazz gegenüber standen. Das heisst, ich kann nicht wagen darüber zu urteilen, auch wenn ich keinen Zugang zu Techno habe. Ich nehme viele Menschen, die Technomusik lieben, als ungeheuer liebesfähig wahr. Bei dieser Loveparade in Berlin, wo die Technoleute da, äh, da rumziehen, mein Gott das sind Menschen, die von einer inneren Intensität sind. Da könnten sich viele rationalistische Menschen eine Scheibe davon abschneiden.

(Bruno Fricker) Vielen Dank, lieber Herr Professor Berendt, für Ihre Ausführungen, ich glaube, dass war auch ein ideales Schlusswort für Ihren heutigen Nachmittag hier in Zürich.

(Jazz-Musik)

An dieser Stelle folgte abschliessend, die Darbietung der neuesten Sendung des ZDF über die Psychofonie mit Professor Hans-Georg Trzopek und einer Patienten mit langjährig therapieresistenter Migräne. Diese Frau wurde innert weniger Wochen mit der Psychofonie vollständig geheilt. Eine Kopie dieser Sendung, auf Videokassette oder DVD kann man in der Schweiz unter der Telefonnummer 044 715 54 27 bestellen. Dieses Psychofonie-Symposium fand am 27. November 1999 im Universitäts-Spital Zürich im grossen Hörsaal D Nord statt. Es klang musikalisch aus mit der Live-Darbietung von Jazz, dieser Musik, die von Joachim-Ernst Berendt in so einzigartiger Weise gefördert wurde. Es spielte eine Teilformation der ETH Big Band zum Ausklang dieses Symposiums. CDs der ETH Big Band sind erhältlich bei Remo Borner unter der Nummer 079-634 66 03. –

Zur Person des Gastreferenten

Joachim-Ernst Berendt (* 20. Juli 1923 in Berlin; † 4. Februar 2000 in Hamburg) war der bedeutendste Jazzpublizist der Bundesrepublik, Mitbegründer des Südwestfunks, Autor des meistgelesenen deutschsprachigen Jazzbuches, er gestaltete über 10.000 Sendungen im Rundfunk. Er war fast vierzig Jahre lang Redakteur beim früheren Südwestfunk in Baden-Baden und damit der dienstälteste Jazzredakteur der Welt. Mit der wöchentlichen Fernsehsendung *Jazztime Baden-Baden* und einem damals noch täglich gesendeten Hörfunkprogramm mit Jazz leistete er eine unschätzbare wertvolle Pionierarbeit zur Förderung und Verbreitung von Jazz im Nachkriegsdeutschland.

Sein Vater war evangelischer Pfarrer und gehörte zur "Bekennenden Kirche", er starb im KZ Dachau. J.-E. Berendt begann ein Physikstudium, das durch die Einberufung in die Wehrmacht unterbrochen wurde. Schon während des "3. Reiches" interessierte er sich für den damals verbotenen Jazz. Nach dem Krieg gehörte er zu den Mitbegründern des Südwestfunks (SWF). Dort leitete er von 1950 bis zu seiner Pensionierung 1987 die Jazzredaktion des SWF. 1952 erschien erstmalig das "Jazzbuch" (Fischer Taschenbuch), das zu einem Standardwerk wurde. Später beschäftigte er sich auch mit Weltmusik und gehörte auch hier zu den frühen Förderern.

Berendt war Gründer und Leiter vieler Jazzfestivals (American Folk and Blues Festival, Jazzfest Berlin, World Expo Osaka) und Produzent zahlreicher Schallplatten. Unter anderem bekam er den Kritikerpreis des Deutschen Fernsehens, den Polnischen Kulturpreis und zweimal den Bundesfilmpreis. 1983 veröffentlichte er "Nada-Brahma - die Welt ist Klang" und "Das dritte Ohr. Vom Hören der Welt (rororo)". In diesen Büchern beschäftigt er sich allgemein mit dem "Hören", das heißt z.B. mit medizinischen, historischen, physikalischen, kulturellen und philosophischen Aspekten. (aus <http://de.wikipedia.org>)

Berendt starb am 4. Februar 2000 im Alter von 77 Jahren an den Folgen eines Autounfalls.

- Arnold Graf Keyserling: *"Niemand in unserem Jahrhundert ist so tief in das Wunder des Hörens eingedrungen wie Joachim-Ernst Berendt."*
- André Ratti (Basler Zeitung): *"Berendt wendet sich an Menschen, die bereit sind, neue, andere Fragen zu stellen und sich nicht mehr mit den alten, abgestandenen Antworten begnügen."*

Wir sind glücklich, dass Joachim-Ernst Berendt unserer Einladung als Gastreferent am Psychofonie-Symposium 1999 noch Folge leisten konnte. Es sollte sein letzter Auftritt in Zürich werden, in dieser Stadt, mit der er sich durch seine Mutter existenziell verbunden fühlte. Seine Stimme, die man auch auf einer Audio-CD zu diesem Symposium hören kann, ist ein geradezu prophetisches Vermächtnis.

Joachim Ernst Berendt: Werkverzeichnis

(Auswahl, aus <http://www.uni-oldenburg.de/musik-for/berendt/literatur.htm>)

Druckwerke

1. "Das Jazzbuch": Ersterscheinung Fischer, Frankfurt/Main 1953. Neubearbeitung als "Das Neue Jazzbuch" (1959), "Das Jazzbuch - Von New Orleans bis Free Jazz" (1968), "Das Jazzbuch - Von Rag bis Rock" (1973). Zur Zeit wird verkauft: "Jazzbuch" neu überarbeitet von Günther Huesmann. Fischer, Frankfurt/Main 1996.
2. "Die Story des Jazz", hg. von J.-E. Berendt. Rowohlt 1978. Mit "Marginalien zu einer Philosophie des Jazz".
3. "Ein Fenster aus Jazz. Essay, Portraits, Reflexionen". Fischer, Frankfurt/Main 1978. Neu überarbeitete Auflage Fischer, Frankfurt/Main 1980 ff.
4. "Mein Lesebuch". Fischer, Frankfurt/Main 1981.
5. "Nada Brahma. Die Welt ist Klang". Rowohlt, Reinbek 1983. Neuauflage (revidiert und als Taschenbuch) 1984.
6. "Das Dritte Ohr. Vom Hören der Welt". Rowohlt, Reinbek 1985.
7. "Ich höre, also bin ich. Hör-Übungen Hör-Gedanken". Bauer-Verlag, Freiburg 1989. Auch als Goldmann-Taschenbuch.
8. "Das Leben - ein Klang. Wege zwischen Jazz und Nada Brahma". (Autobiografie) Droemer Knauer, München 1996.
9. *Auswahl weiterer Werke:*
10. "Höre, so wird deine Seele leben" . Bauer-Verlag, Freiburg 1998.
11. "Hinübergehen. Das Wunder des Spätwerks. Wandlung, Liebe, Schmerz, Angst, Tod, Lobgesang in der Musik"
12. "Es gibt keinen Weg. Nur gehen. SEIN in der Natur". Zweitausendeins, Frankfurt/Main.
13. "Lass den Fluß strömen. Gedichte". Lüchow Verlag, Freiburg. (Letztes posthum veröffentlichtes Werk.)
14. "Geschichten wie Edelsteine - Legenden, Parabeln und Erfahrungen aus vielen Kulturen und Zeiten". Kösel, München.

Joachim Ernst Berendt: Audio-CD's (nicht die Jazzproduktionen)

15. "Seelenlandschaften", Musik und Dichtung - J.E.B. spricht Poesie von Rainer Maria Rilke, Musik von Ph. Catherine, K. Zgraja, V. Sendecki (Bauer-Tonprogramm, Bauer-Verlag, Freiburg/Brsg.)
16. "Hesse Between Musik", Musik und Dichtung, Texte von Herm. Hesse, Musik von P.M. Hamel, Sprecher: Gert Westphal (Wergo/Spectrum, Schott-Verlag, Mainz)
17. "Die Welt ist Klang" (Vier CDs mit Beiheft bei Zweitausendeins) Hörprobe - "Die Welt ist Klang" - Nada Brahma - CD 1-4
18. "Vom Hören der Welt" (Vier CDs mit Beiheft bei Zweitausendeins) Hörprobe - "Vom Hören der Welt" - Das Ohr ist der Weg - CD 1-4
19. "Muscheln in meinem Ohr" (fünf CDs mit Beiheft bei Zweitausendeins) Hörprobe - "Muscheln in meinem Ohr"

20. "Urtöne I" - Die Töne von Erde, Sonne, Mond und der Zusammenklang von Sonne und Mond - zur Meditation (Bauertonprogramm, Freiburg)
21. "Urtöne II" - Die Töne von Jupiter, Mars, Venus und der Zusammenklang von Mars und Venus - zur Meditation (Bauertonprogramm, Freiburg)
22. "Urtöne III" - Die Töne von Saturn, Neptun, Uranus, Pluto und der Zusammenklang sämtlicher Himmelskörper unseres Sonnensystems - zur Meditation (Bauertonprogramm, Freiburg)
23. "Rituals of Transformation" - Rituale der Wandlung - Rituals of Transformation. Zwei CDs mit ausführl. Begleitheft bei Zweitausendeins/Network
24. "Stories for Friends - 75 Years J.E.Berendt" - Viele berühmte Musiker - darunter in CD mit Begleitheft bei Zweitausendeins
25. "Herzreise - Hör auf Dein Herz" - eine meditative Übung - live aufgenommen in einem J.E. Berendt-Workshop (Bauertonprogramm, Freiburg)
26. "Stimmen, Stimmen - Der Riesige Ruf. Chöre der Welt" 3 CDs mit ausführlichem Booklet bei Jaro
27. "Ich höre - also bin ich. Vom Ziel allen Hörens" - Originalmitschnitt eines Vortrags (Bauertonprogramm, Freiburg)

Sekundärliteratur

28. Peter Bubmann: Urklang der Zukunft. New Age und Musik.. Quellverlag 1988. Kapitel IV. Nada Bramha... S. 75-126.
29. Peter Niklas Wilson: Die Ratio des Irrationalen. In: Die Musik der 80er Jahre, hg. von Ekkehard Jost. Schott 1990.
30. Jörg Harriers: Klang als Trend. Eigenverlag, Bergisch Gladbach 1989.
31. Wolfgang Martin Stroh: Handbuch New Age Musik. ConBrio 1994.
32. WeltBeat Jabuch für Globe-Hörer, hg. von Jean Trouillet und Werner Pieper. Der Grüne ZWEIG 123, o.J.
33. Hans Cousto: Die Kosmische Oktave. Der Weg zum universellen Einklang. Synthesis Verlag Essen 1984.
34. Shree Rajneesh: Die verborgene Harmonie. Vorträge über die Fragmente des Heraklit. Rajneesh Verlag Köln (ca. 1974) ISBN 3-925 205-32-2.
35. Pir-o-Murshid Hazrat Inayat Khan: Musik und Kosmische Harmonie aus mystischer Sicht. Verlag Heilbronn Heilbronn 1987.
36. Joscelyn Godwin: The Harmony of the Spheres. A Sourcebook of the Pythagorean Tradition in Music. Inner Traditions International, Rochester Verm. 1993.
37. Pfeleiderer, Martin: Zwischen Exotismus und Weltmusik. CODA, Karben 1998. (Schriften zur Populärmusikforschung 4.)
38. Mastnak, Wolfgang: Popper, Gebser und die Musikpädagogik. Integrale Strukturen musikalischer Erziehung. Katzwichler, München-Salzburg 1990. (Schriften der Hochschule Mozarteum. Integrative Musikpädagogik und Polyästhetische Erziehung, Band 1.)
39. Kayser, Hans: Akróasis. Die Lehre von der Harmonik der Welt. Schwabe & Co., Basel-Stuttgart 1984.

40. Capra, Fritjof: Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild. Knauer/Scherz, München 1988.
41. Hamel, Peter Michael: Durch Musik zum Selbst. Wie man Musik neu erleben und erfahren kann. Scherz-Verlag, München 1976. Taschenbuchausgabe bei dtv-Bärenreiter (ab 1980).

Von Berendt moderierte Sendungen

42. TB 11: Berliner Jazztage 1971 und 32 (Baden-Baden 1970)
 43. TB 18: Free Jazz Treffen Baden-Baden 1971
 44. TB 19: Baden-Baden Free Jazz Treffen 1971
 45. TB 26: Sun Ra, Globe Unity in Donaueschingen 1970
 46. TB 33: London Music Now. Donaueschingen 1970
 47. TB 34: Frankfurter Jazz-Festival 1972
 48. MC 14: Donaueschingen 1973 - Flute Summit
 49. VHS 110: 12 Jahre Düsseldorfer Obertonchor. 1995. "Klangräume"...
 50. VHS 136: The Best of Berendt.
-